

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr.
Redaktion und Administration:
5. Bezirk, Wainner-Boulevard Nr. 34.

Vor der Entscheidung.

B u d a p e s t, 28. Januar.

Wir glaubten vor einigen Tagen, die Hochthat der aufgeregten Leidenschaften habe im Abgeordnetenhaus bereits ihren Maximalpunkt erreicht. Doch bewies der Verlauf der heutigen Sitzung, daß auch der Superlativ der Erregung noch einer weiteren Steigerung fähig sei. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses war bekanntlich den Schlußreden gewidmet. Zuerst sprach Dr. Aurel Münnich, der Berichterstatter des Wehrausschusses, die Vorlage dem Hause zur Annahme empfehlend. Sodann erhob sich der Abgeordnete Graf Albert Apponyi, um eine der längsten Reden zu halten, welche je in den Räumen des ungarischen Abgeordnetenhauses gehört wurden. Diese auch von den politischen Gegnern mit großer Aufmerksamkeit angehörte Rede zerfiel in zwei Haupttheile: im ersten Theile befaßte sich Graf Apponyi neuerdings eingehend mit dem §. 14 und analysirte mit großem Geschick und unter freinetischem Jubel der gesammten Opposition die betreffenden Argumentationen des Ministerpräsidenten. Da die Behauptung, als enthielte dieser vielbesprochene Paragraph der Vorlage im Wesen nichts Anderes als der erste Paragraph des Gesetzes aus dem Jahre 1868, nicht stichhältig ist, hatte Graf Apponyi dem Ministerpräsidenten gegenüber von vorneherein eine vortheilhafte Position inne. Das schon so oft wiederholte Dilemma: wenn die beiden oft citirten Paragraphen eines und dasselbe bedeuten, weshalb nicht einfach der frühere Text aufrechterhalten wurde und womit die Modifikation des Textes eigentlich motivirt werden könne, wurde vom Führer der gemäßigten Opposition auch heute mit großem Erfolge ausgebeutet. Je länger diese Debatte dauert und je eingehender dieser Verfassungsparagraph der Vorlage diskutiert wird, umso mehr gewinnt der unbefangene Zuhörer den Eindruck, daß es selbst vom Standpunkte der Taktik verfehlt war, die Identität zwischen dem §. 14 der Vorlage und dem analogen Paragraphen des alten Gesetzes aufzustellen. Wenn die Regierung entschlossen war, die großen und schweren militärischen und finanziellen Opfer, welche die Vorlage von der Nation verlangt, auch noch mit einem staatsrechtlichen Opfer zu verquicken, so hätte sie mit einem offenen Auftreten geringere Antipathien und jedenfalls weniger Mißtrauen wachgerufen, als mit dieser Taktik, welche die Vereinträchtigung eines wesentlichen verfassungsmäßigen Rechtes in einer Weise durchsetzen will, daß es von der öffentlichen Meinung und den berufenen Hütern der nationalen Rechte gar nicht bemerkt werde. Wenn heute Graf Apponyi den Ministerpräsidenten direkt aufforderte, er möge doch die Gründe mittheilen, mit welchen diese, nach Ansicht des Ministerpräsidenten bloß stilarische Modifikation motivirt wurde, so liegt in dieser Aufforderung nicht bloß ein oppositioneller Kunstgriff. Wir sind der Ansicht, daß die aufrichtige Darlegung der wahren Gründe dieser Modifikation, anstatt den Resens zu erhöhen, welcher heute nicht bloß in oppositionellen Kreisen herrscht, im Gegentheil zur Verminderung des Mißtrauens, das sich der Gemüther bemächtigt hat, beitragen könnte. Die Aufregung, welche die im §. 14 enthaltene Einschränkung des Einflusses der Volksvertretung auf die Gestaltung der Verhältnisse der Armee hervorgerufen hat, gewann nicht wenig dadurch an Stärke und Intensivität, daß nach der populären Auffassung dieser Versuch der Vereinträchtigung der konstitutionellen Garantien nur den Anfang einer politischen Aktion bilde, welche als Ziel die successive Abtragung jener Wälle verfolgt, durch welche die Weisheit und die Energie unserer Vorfahren die staatliche und nationale Individualität Ungarns zu sichern bestrebt war. Wer kann es leugnen, daß, wenn diese Auffas-

sung Berechtigung hätte, nicht nur jene Aufregung, welche wir beobachten können, sondern eine noch viel energisere Kundgebung des nationalen Unwillens begründet wäre? Durch den Mangel an Offenheit können eben die Gemüther in das Fahrwasser einer übertriebenen pessimistischen Auffassung getrieben werden.

Der Ministerpräsident konnte heute die unliebsame Erfahrung machen, daß die einfache Negation jeder verfassungswidrigen Absicht und die wiederholten Berufungen auf seine Ueberzeugung zur Befähigung des nun einmal entfesselten oppositionellen Sturmes nicht mehr genügen. Wir bedauern auf's Tiefste die Szenen, deren Schauplatz heute wieder das Abgeordnetenhaus war. Man wollte den Ministerpräsidenten einfach nicht mehr anhören und unterbrach ihn fortwährend. Dieses Vorgehen der Opposition — speziell der äußersten Linken, welche diesen wüsten Lärm hauptsächlich auf ihrem Gewissen hat — kann selbst einer guten Sache nur schaden und macht die Verständigung selbst dort unmöglich, wo sie vielleicht möglich gewesen wäre. Durch gewisse demonstrative Kundgebungen und unzulässige Ruhestörungen im Hause und außerhalb desselben haben die freiheitlichen und nationalen Interessen, welchen man doch einen Dienst erweisen wollte, nichts gewonnen. Durch ein ruhiges und würdiges Auftreten hätte man Jenen keine Waffe in die Hand gegeben, welche ihre Freude daran haben, die Loyalität des ungarischen Volkes zu verdächtigen. In Wirklichkeit war Ungarn im Interesse der Wehrkraft noch nie opferwilliger, als gerade in diesen Tagen; selbst die Erbitterung der Gemüther hat die lokalen Empfindungen gegenüber dem Monarchen nicht im mindesten beeinträchtigt. Wozu gibt man also den Manifestationen gewisser Gefühle und Aspirationen den Anschein, als ständen wir am Vorabende eines Konfliktes mit der Krone? Ueber hundertmal schwierigere Fragen hat sich die Nation mit ihrem Herrscher verständigt, als daß zu befürchten stünde, es sei eine Verständigung im vorliegenden Falle nicht möglich. Nur muß man einer solchen nicht von vorneherein den Weg ver-rammeln, indem man auf der einen Seite mit der größten Starrheit an einer Modifikation des bisherigen Gesetzes festhält, welche man selbst für unnötig erklärt, indem man behauptet, der neue Text sei mit dem alten gleichbedeutend. Auf der anderen Seite verfällt man wieder in das entgegengegesetzte Extrem, indem man einfach die selbstständige Armee verlangt und in einem Athem den König und Kossuth leben läßt. Wahrlich, in der Verwirrung der Ideen wurde bei uns in den letzten vierzehn Tagen Erstaunliches geleistet. Es scheint, als hätten die Vertreter der beiden entgegengegesetzten Richtungen es geradezu darauf abgesehen, die ärgsten Mißgriffe zu begehen. Die morgen voraussichtlich stattfindende Abstimmung wird hoffentlich den aufgeregten Szenen im Abgeordnetenhaus eine Grenze setzen. Daß dies gewünscht, ist in hohem Grade zu wünschen. Das ungarische Parlament war seit Jahren die ruhigste parlamentarische Körperschaft Europa's. Sollte es ohne jeden denkbaren Nutzen diesen guten Ruf einbüßen?

Boulangers Sieg.

B u d a p e s t, 28. Januar.

Noch ist die dritte französische Republik nicht verloren, noch kann sie genesen, erstarken; aber eine Wunde ist ihr gestern geschlagen worden, die bei der geringsten Vernachlässigung tödtlich werden könnte. Am 28. Januar 1871 hat Paris vor den Deutschen, am 27. Januar 1889 hat es vor Boulanger kapitulirt. Jene Kapitulation ist ehrenvoll gewesen, denn sie ist nach heldenmüthigem Widerstande und den härtesten Entbehrungen vor einem übermächtigen Feinde erfolgt; die gestrige Ergebung ist schmachvoll, denn die „Hauptstadt der Welt“, wie der Franzose seine Metropole zu nennen liebt,

hat sich einem politischen Spekulantem ausgeliefert, welcher keine glänzende That vollbracht, dagegen manchen sittlichen Mangel aufgewiesen hat.

Wie es also gekommen, wir gestehen offen, daß wir's nicht völlig begreifen. Die Republik hat viel geübt, indem sie alle Monarchien in militärischem Aufwande zu überflügeln gesucht, allen Servilismus durch Unterwürfigkeit gegen den russischen Autokraten überboten, die Polen preisgegeben, die Ungarn von sich gestoßen, ihren Einfluß aufgewandt hat, die für ihre Selbstständigkeit ringenden Balkanvölker von der moskowitzischen Barbarei zertreten zu lassen. Sie konnte, sie sollte der Welt das leuchtende Beispiel des Triumphs friedlicher Arbeit geben. Unbedroht durch Eroberungsgelüste, umschirmt von den Sympathien aller Völker, konnte sie sich auf ein Militärsystem stützen und die seit achtzehn Jahren für Rüstungszwecke vergeudeten Milliarden und aber Milliarden zur Durchführung von Reformen, namentlich gesellschaftlichen, verwenden. Die Franzosen waren frei; sie konnten, unbehindert durch einen kriegerischen Fürsten und durch einen mit unwiderstehlicher Autorität umschirmten Minister, die europäische Entwaffnung anregen, konnten das Bündniß der freien und nach Freiheit dürstenden Nationen suchen. Sie haben das Gegentheil gethan, haben ihre gesammte auswärtige und innere Politik auf den Krieg gegen Deutschland zugeschnitten, sind dadurch von der Rückeroberung von Elsaß-Lothringen immer weiter entfernt worden und haben sich mit Lasten überbürdet. Aber dieser ungeheure Fehler der Republik ist doch nicht durch die republikanische Staatsform, sondern durch die Seelenrichtung aller Franzosen, der Monarchisten noch mehr, als der Republikaner, verschuldet worden, und ungerecht ist es, die Wirkungen des Fehlers aller Franzosen auf das Kernholz der Republik zu schreiben. Unso ungerechter, als gerade jetzt sich in Frankreich, wenn auch nicht ganz so kräftig, wie in England und Deutschland, die Zeichen wirtschaftlicher Genesung offenbaren. Und die Republik hat doch, anders als die Monarchien gethan, für die von ihr auferlegten Lasten reiches Entgelt geboten, hat für das Verkehrsweesen, die Industrie und namentlich den Volksunterricht mehr geleistet, als vor ihr seit Beginn des Jahrhunderts geschehen, und hat ein Füllhorn bürgerlicher Freiheit über die Nation ausgeschüttet.

Dennoch und trotz der Einigkeit aller republikanischen Fraktionen hat Boulanger gestern mit der, alle Erwartungen und seine eigenen Verheißungen weit überflügelnden Majorität von 81,610 Stimmen gesiegt, zu denen wir auch die mit boulangistischem Gelde erworbenen, auf den Anarchisten Boulé gefallenen 16,760 Stimmen rechnen müssen. Wenn wir auch berücksichtigen, daß die Monarchisten dem Ex-General 100,000 Stimmen zugeführt haben; wenn wir auch die Zahl Derer, deren Eitelkeit, Ehrgeiz, Gewinn-sucht die Republik nicht genug gethan hat und die von einem Umstürze erwarten, was ihnen das Bestehende nicht geben kann, hoch anschlagen und höher noch die Zahl jener frivolen Elemente, die für Boulanger nur gestimmt haben, um sich einen kolossalen Sux zu machen, etwas Neues, Absonderliches, Aufregendes, einen großen Skandal herbeizuführen: die 244,070 bis 260,830 Stimmen des Generals sind doch nur erklärlich durch bedeutende Desertion aus den Kerntruppen der republikanischen Armee. Die Führer der Letzteren haben das stärkste Kraftangebot nicht getheilt, und zweifellos hat die Regierung ihren Einfluß auf's Aeußerste angespannt. Sie haben nicht hindern können, daß Paris sich weggeworfen hat an einen — Boulanger.

An Erklärungen und Trostgründen, wohlfeil wie Brombeeren, wird es die republikanische französische Journalistik nicht fehlen lassen; sie ändern

nichts an dem traurigen Wahlergebnisse. Vorläufig allerdings vertauscht der Kopist der Bonapartes nur sein im Nord errungenes mit dem in Paris gewonnenen Mandat; die Parteiverhältnisse in der Kammer bleiben die alten. Doch der Glaube an die Republik ist dahin, und damit ist letztere einer politischen Kraft verlustig gegangen, die auf dem Lande viel mächtiger ist, als in den Großstädten die Sucht nach Aenderungen: der Kraft des Beharrens, welche die Massen an der bestehenden Staatsform festhalten läßt. Die Zahl Derer, welche einer anscheinend verlorenen Sache opfern, ist nirgends geringer, als in Frankreich; desto größer ist in letzterem die jeder aufgehenden Sonne entgegenjubelnde Menge. Darum ist als Ergebnis der diesjährigen allgemeinen Wahlen eine reaktionäre Majorität wahrscheinlich. Die Republik hätte damit noch nicht zu existiren aufgehört, da Boulanger zur Rolle nicht eines Monarchen, sondern eines Cäsar Gelüste verspürt und neben den beiden Präsidenten, dem Grafen von Paris und dem Prinzen Victor Bonaparte, auch der alte Jerome und der Herzog von Amale im monarchistischen Lager Anhänger haben, so daß keine Prätendentenschaft die Uebermacht gewinnen möchte. Aber welche Kammerdasein müßte sie führen! Die Entscheidung wird von der Armee gegeben werden. Ist es nicht wahrscheinlich, daß auf Hunderte von Generalen, deren Jeder mehr Verdienst um's Vaterland, mehr Wissen und Können, vor Allem mehr Ehrenhaftigkeit aufzuweisen hat, als Boulanger, das schwindelhafte Emporkommen des Letzteren verlockend wirkte? Oder könnte nicht die Verzweiflung zu dem tollen Gedanken führen, durch einen Revanchekrieg der wachsenden Unzufriedenheit den Weg nach Außen zu bahnen? Unberechenbar ist die Zukunft Frankreichs, und freundlich könnte sie sich nur gestalten, wenn die Republik die ihr noch verbliebene Frist ausnützen würde, zu werden, was sie sein sollte: ein Tempel friedlicher Arbeit, statt einer republikanisch angestrichenen Militärmarchie.

Vor Allem müßte das radikale Ministerium beseitigt werden, dessen Glieder und Stützen Boulanger erfunden, gefördert, verhimmelt haben, unter dessen Herrschaft der verächtliche, disziplinslose Militär aus einem Nichts zu bedrohlicher Größe angewachsen ist und welches die Vollwerke der Verfassung niederlegen will, so daß der Feind ungehemmt einziehen könnte. Floquet und seine Kollegen selbst scheinen sich, wie ihr Demissions-Anerbieten zeigt, dieser Nothwendigkeit bewußt. Leider wird ein gambettistisches Ministerium kaum mehr gut machen können, was von den Radikalen gesündigt worden. Seit am 26. Januar 1882 das Ministerium Gambetta gestürzt und der Lenker der nationalen Verteidigung in Belleville niedergehauert worden, seitdem ist es langsam abwärts gegangen mit der Republik. Der Tod des Diktators und der Sturz des zweiten Ministeriums Ferry haben die Möglichkeit vernichtet, durch Verständigung mit Deutschland die schwere Klüftung zu erleichtern. Die jetzt in Pariser Blättern geforderte Schreckensherrschaft, welche an Stelle der Guillotine die Deportation setzen soll, würde den Umsturz beschleunigen. So müssen vielleicht denn die Republikaner das Wort Thiers' nachsprechen: „Wir können weder unsere Fehler, noch die Mittel zu deren Heilung ertragen.“

Budapest, 28. Januar.

* Im liberalen Parteiklub herrschte heute Abends — trotzdem keine eigentliche Konferenz stattfand — reges Leben. Die Mitglieder der Partei — sie befinden sich mit wenigen Ausnahmen in der Hauptstadt — hatten sich fast vollständig eingefunden und in lebhafter Weise wurden die Ereignisse des heutigen Tages, sowie die Chancen der morgigen Abstimmung diskutiert. Die Erregung über die heute im Abgeordnetenhaus vorgefallenen tumultuösen Szenen wurde in den Hintergrund gedrängt durch die Sensation, welche von der Thatsache hervorgerufen wurde, daß die Abgeordneten Julius Horváth und Julius Miklós in an den Parteipräsidenten gerichteten Schreiben ihren Austritt aus dem Verbände der liberalen Partei erklärt haben. Da heute keine formelle Parteikonferenz stattfand, gelangten die Austritts-Erklärungen der genannten Abgeordneten vorläufig nicht zur Verlesung. Horváth und Miklós sind — wie wir erfahren — nicht die einzigen Abgeordneten, welche aus Anlaß der Wehrverordnungsdebatte aus der liberalen Partei scheiden. Es verlautet mit völliger Bestimmtheit, daß nebst ihnen auch die Abgeordneten Ladislaus Ámós (Nagy-Röcze, Gömörer Komitat) und Dominik Teleki jun. (Siebenb.) an den Parteipräsidenten Briefe gerichtet haben, in welchen sie ihren Austritt aus der liberalen

Partei bekanntgeben. Die diesbezüglichen Schreiben der letzteren Abgeordneten scheinen dem Präsidenten der Partei noch nicht behändigt worden zu sein. Wahrscheinlich wird der Abgeordnetenhaus-Präsident Thomas Béchy schon morgen dem Hause mittheilen, daß Julius Horváth auch seine Resignation auf die Vizepräsidentenstelle des Abgeordnetenhauses eingereicht hat. Ob Horváth, dessen Austritt auf die Partei eine höchst deprimirende Wirkung ausübte, auch sein Abgeordnetene-Mandat niederlegen wird, ist vorläufig noch unbestimmt. So viel steht fest, daß er dies keinesfalls vor Schluß der Spezialdebatte über die Wehrverordnungen vor sich bringen wird. Er wird an den Debatte sowohl, wie an den Abstimmungen teilnehmen und sein Votum dem von ihm vertretenen Standpunkte gemäß gegen die Vorlage abgeben. Außer den erwähnten Dingen wurden heute im Klub die von den Wählern mehrerer Bezirke an ihre zur liberalen Partei gehörigen Abgeordneten gerichteten Aufforderungen, gegen die §§. 14 und 25 der Wehrverordnungen zu stimmen, lebhaft besprochen. Einige Abgeordnete erklärten unverbohlen, unter dem moralischen Zwange dieser Aufforderungen zu stehen und im Sinne derselben handeln zu müssen, hingegen erscheint morgen eine Erklärung des Abgeordneten Stephan v. Makovskij, an welchen eine ähnliche Aufforderung seitens seiner Wähler ergangen ist, der sich aber hiegegen verwahrt und feierlich erklärt, seine Ueberzeugung in keiner Weise und auch durch seine Wähler nicht beeinflussen zu lassen. Im Klub wurden ferner die Chancen der morgigen Abstimmung kalkulirt; die Regierungspartei hofft eine Majorität von wenigstens 120 Stimmen.

Das Schreiben, durch welches Julius Miklós dem Klubpräsidenten Bizjolyi seinen Austritt angezeigt hat, lautet:

Hochgeborner Herr Präsident! Nach der am 24. d. gehaltenen Rede des sehr geehrten Herrn Ministerpräsidenten habe ich meine letzte Hoffnung verloren, daß der §. 14 des Wehrverordnungsprojektes im getreuen Sinne des §. 11 des G.-M. 1868: 40 abgeändert werde. Ich bin daher genöthigt, gegen den §. 14 zu stimmen und dabei die Kabinettsfrage aufgeworfen ist, schon heute aus der Partei zu treten. Ich thue dies mit schwerem Herzen, aber ich muß es thun, denn es ist meine Ueberzeugung, daß der fragliche Paragraph eines unserer konstitutionellen Rechte: daß die ziffermäßige Höhe des Blutpfeils nur „für zehn Jahre gültig“ sei — ohne jede annehmbare Ursache preisgibt. — Mit tiefer Verehrung etc.

Budapest, 26. Januar 1889.

Dr. Julius Miklós m. p., Reichstags-Abgeordneter.

* Beide oppositionellen Parteien des Abgeordnetenhauses rühten sich zu einer in den nächsten Tagen in Bewegung zu setzenden ausgedehnten Aktion im Kreise der Provinz: Bevölkerung gegen die Wehrverordnungen. Es sollen zu diesem Behufe an den bevorstehenden, auf den 2. und 3. Februar fallenden Doppelfeiertagen an vielen Orten der Provinz Meetings veranstaltet werden, zu deren Vorbereitung nach der morgigen Abstimmung zahlreiche oppositionelle Abgeordnete sich in die Provinz begeben werden. Für den Fall, daß die Spezialdebatte im Abgeordnetenhaus einen so raschen Verlauf nehmen sollte, daß der §. 14 eventuell vor den erwähnten Doppelfeiertagen zur Verhandlung kommen könnte, beabsichtigen die Mitglieder der Unabhängigkeitspartei durch massenhafte Reden bei den vorhergehenden Paragraphen die Debatte über dieselben in die Länge zu ziehen, so daß der §. 14 jedenfalls erst nach dem 3. Februar zur Verhandlung käme.

* Die reichstägige gemäßigte Opposition hält morgen, Dienstag, 5 Uhr Nachmittags eine Konferenz ab.

* Der ehemalige rumänische Generalkonsul in Budapest, Alexander Farra, dessen vor Kurzem erfolgte Veretzung in Disposition durch die Presse viel besprochen wurde, ist durch S. Majestät in hervorragender Weise ausgezeichnet worden. Wie nämlich die „Ung. Post“ erzählt, hat Herr Farra soeben das Komthurekrenz mit dem Stern des Franz Joseph-Ordens erhalten.

* Die italienische Thronrede, mit welcher König Humbert heute die dritte Session des Parlaments eröffnete, äußert sich über die Weltlage ziemlich pessimistisch, indem sie den durch die Waffen gewährleisteten Frieden als einen trügerischen bezeichnet. Die Thronrede, deren Wortlaut unter unseren Telegrammen enthalten ist, hält die Hebung der Wehrkraft in Folge dieser Lage für nothwendig, stellt aber trotz der in Folge dessen nothwendigen finanziellen Opfer die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte in Aussicht. Mit großer Wärme spricht die Thronrede von dem Besuche des deutschen Kaisers und mit Stolz von der Rolle, welche Italien als Mitglied des Friedensbundes spielt.

* Achi politische Vereine mit ihren Bannern versammelten sich gestern Nachmittags außerhalb Roms bei dem Ponte Momentano zu einer

Erinnerungsfeier der Kämpfe bei Dijon im Jahre 1871.

Um der Kundgebung entsprechende Entfaltung zu geben, hatten die Veranstalter ein jenseits des Anio an der belisariischen Brücke gelegenes altes Wirthshaus gemiethet, von dessen Balkone die Redner leicht zu dem versammelten Volke hätten sprechen können. Dem Aufrufe waren der Aushund der radikalen Vereine, zehn an der Zahl, anstandslos auch die gemäßigten Garibaldiner, aber ohne ihren Führer Menotti Garibaldi baldi gefolgt. Dafür marschirte dessen jugendlicher Bruder Ricciotti an der Spitze des Zuges, der ungefähr tausend Mann stark war. Das Wirthshaus wurde unter dem Abspielen der Marseillaise unbesetzt erreicht. Nachdem Alle dem Weine tüchtig zugesprochen, traten die Redner hervor und sprachen Alle mit ziemlichlicher Wäßigung von der Nothwendigkeit guter Beziehungen mit Frankreich und der Erhaltung des Friedens. Alles schien beendet, da nahm plötzlich ein junger Mensch, der Schriftföher Corradetti, das Wort zu einer Brandrede voll nicht wiederzugebenden Ausfälligkeiten gegen den König. Die mildeste Phrase des Redners war, Crispi ist der letzte Minister der Monarchie. Der Sicherheits-Kommissär suchte ihn Anfangs zu beschwichtigen; als aber Corradetti wie besessen den König, den Papst und fremde Souveräne mit der Volkssprache bedrohte, da drangen die Wachleute in das Wirthshaus ein, und ein Kampf begann. Man überschüttete die Wachleute mit einem Hagel von Gläsern, Tellern und Allem, was sich darbot. Der Kommissär, obwohl schwerverwundet am Auge, brach sich durch die Wühenden Bahn, riß den Redner vom Balkon herab und erzwang die Räumung des Wirthshauses. Nachdem durch das Dazwischentreten Bernästiger die Ruhe wiederhergestellt war, traten die Garibaldiner, worunter namentlich mit dem Nothwendige bekleidete sechzehn- bis zwanzigjährige Jünglinge komisches Aufsehen erregten, den Rückweg an. Unter den Rufen: „Nieder mit der Monarchie! Hoch 89! Nieder mit Oesterreich und dem Papste!“ erreichten sie die Porta Pia. Auf eine dicke Reihe von Gendarmen stoßend, versuchten sie in die Stadt einzudringen, wurden jedoch zurückgedrängt. Ein Kommissär ermahnte sie zur Ruhe und forderte sie auf, auseinanderzugehen. Sie bildeten jedoch einen Keil und gingen wie im Sturme vor. Es entspann sich ein Handgemenge, wobei die Gendarmen mit Gewalt in den Haufen eindrangen und den Fahnenträgern die Fahnen entrißen, während die Klebenden sie mit einem Steine gegen überschütteten und Revolvergeschosse abgaben. Als die Verwirrung ihren Gipfel erreicht hatte und der Platz von dem Jammergehrschrei und den Hilferufen der Frauen ertönte, erschienen Truppen, und die Ruhe wurde rasch hergestellt. Verhaftet wurden achtzehn Personen, wovon zwei Verwundete. Von der Schutzmannschaft wurden zwei Sicherheitswachleute durch Revolvergeschosse, ein Kommissär, zehn Sicherheitswachleute und acht Gendarmen durch Steinwürfe verwundet. Mit Ausnahme des „Messagero“, der alle Schuld auf die Behörden abwälzt, bedauern alle Blätter die Maßlosigkeit der Kundgebung, verlangen Vorkehrungsmaßregeln, damit die Ruhe der Hauptstadt nicht wieder gestört werde.

Die Wahl Boulanger's.

Eine uns gegen 3 Uhr Morgens zugekommene Pariser Depesche meldete, daß Boulanger mit einer Majorität von ca. 80,000 Stimmen gewählt wurde. Das vollständige Wahlergebnisse ist folgendes: Von 568,697 eingeschriebenen Wählern stimmten 435,860. Boulanger wurde mit 244,070 Stimmen gewählt. Jacques erhielt 162,520, Boule 16,760 Stimmen. Ueberdies haben sich 10,358 Stimmen zerplittert.

Ueber den Verlauf der Wahl liegen die folgenden ausführlicheren Berichte vor:

Selten wurde in Paris ein Wahltag in so feierhafter Stimmung vollzogen, wie jener vom 27. Januar. Am Morgen des Wahltages wurden noch die letzten Gesschosse in den Wahlmanifesten gegen einander abgefeuert. Boulanger erklärte die ausgeprägteste Verächtlichung, daß er als Kriegsminister öffentliche Fonds für seine persönliche Propaganda verwendet hätte, für eine erbärmliche Verleumdung. Gleichzeitig veröffentlichte Boulanger ein Aftenstück seines Nachfolgers, des Kriegsministers Ferron, aus welchem hervorgeht, daß Boulanger den Reservefond im Betrage von zwei Millionen an Ferron richtig übergeben habe.

Wie vorauszusehen war, wickelte sich der Wahlkampf fast ausschließlich zwischen Boulanger und Jacques ab. Was in den von der ärmeren Bevölkerung bewohnten Stadtvierteln machten sich lebhaftere Agitationen für den dritten Kandidaten, den Arbeiter Boule, bemerkbar. Vieß sich auch der Tag ruhig an, so stand es dennoch außer Zweifel, daß je mehr der Wahltag vorschreiten würde, desto mehr die Gemüther sich erhitzen und daß Abends lärmende Kundgebungen stattfinden würden, zumal die Witterung überaus schön war. In der That änderte sich die Szenerie, als sich der Tag zur Neige senkte, gar rasch. Schon in den ersten Abendstunden herrschte allenthalben lebhaftes Treiben und gegen 9 Uhr entwickelte sich auf den Boulevards eine so große Bewegung, wie sie seit Jahren nicht wahrgenommen wurde. Stetig wuchs der Menschenstrom und die Aufregung darüber, wer siegen würde, prägte sich auf allen Gesichtern aus und machte sich in lauten Zurufen Luft. Nun boten die Kolporteurs die ersten Extrablätter mit den ersten, noch absolut nichts sagenden Wahlsiffern aus. Neugierig griff die Menge danach. Ein ganz einziges Bild gewähren auf dem Boulevard des Capucines die vor dem Bureau der boulangistischen „Presse“ sich stauenden Massen. Wohl zwanzigtausend Menschen stehen auf einem kleinen Raume, eng zusammengedrängt, aber tapfer ausharrend. Die Leute singen Boulanger-Lieder, die Marseillaise und zeitweilig auch Spottlieder auf Jacques, und zwar den bekannten Refrain: „Frère Jacques, dormez-vous?“ („Bruder Jakob, schläfst Du noch?“) Zeitweilig erscheint am Fenster des Redaktionsbureaus der „Presse“

ein Mann. Er winkt mit einem weißen Taschentuche. Im Nu wird es in der Menge mitschwebend. Mit über die vielstündliche Waise weithin hallender Stentorstimme verkündet der Mann von Zeit zu Zeit das momentane Wahlergebnis. Sobald er geendet, antwortet ihm brausender Beifall der Versammelten, denn schon lassen die Ziffern erkennen, daß Boulanger einen bedeutenden Vorsprung hat.

Während diese merkwürdigen Szenen sich abspielten, befand sich Boulanger, umgeben vom Generalstab seiner Getreuesten, in den reservierten Sälen des fashionalen Restaurants Durand auf der Place Madeleine. Gerade gegenüber im Restaurant Larne hat Jacques sein Hauptquartier aufgeschlagen. Außerordentlich geschäftig ging es über und über zu. Die Polizei hatte die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, auch war in den Kavernen das Militär konzentriert. Man hörte jedoch nichts während des ganzen Abends von irgend einer ernstlichen Unruhestörung. Die Kundgebungen für Boulanger waren mehr heiterer Art und auch lärmend, aber sie überschritten nicht die Grenzen, welche in Paris allen ähnlichen Manifestationen gesetzt sind. Lustige Szenen gab es vor der Redaktion des „Intransigent“, wo sich sogar ein Orchester etablierte und Boulanger-Weisen spielte und wo die Verkündigung jedes einzelnen Wahlergebnisses, das auf den Sieg Boulanger's schließen ließ, unter dem Beifalle der dichtgedrängten Menge mit Fanfarenklängen begrüßt wurde.

General Boulanger ist mit 244,070 gegen 162,920 Stimmen gegen den Kandidaten der gesamten republikanischen Partei, Jacques, gewählt. Bis zum letzten Augenblicke befanden sich die republikanische Partei und die Regierung in der irrigen Annahme, daß die Majorität haben müßten. Das Ergebnis ist für Boulanger über alle Maßen günstig ausgefallen. Es spottet aller Vorherjagungen und Vorausberechnungen, welche die Regierung und die Republikaner aufstellten. Es wird erzählt, daß der Ministerpräsident Floquet auf Anfragen, was er thäte wenn Boulanger gewählt würde, gewöhnlich geantwortet habe: „Das kann man gar nicht voraussetzen!“ und daß Clemenceau einem Boulanger gegenüber gespottet hätte: „Ich werde krank vor Verdruß, wenn ich daran denke, daß der arme Jacques nur 40,000 Stimmen Majorität haben werde!“

Die Theilresultate werden in immer rascherer Folge bekannt. Der Vorsprung des Generals wird immer größer. Immer lauter wird auch die Menge, so oft ein neues Transparent mit dem Resultate erscheint. Der Jubel wird immer größer, man applaudirt und die Menge singt: „C'est Boulanger qui nous faut“. Es entsteht eine großartige Bewegung. Gegen 12 Uhr, da Ziffern erscheinen, welche keinen Zweifel mehr über den Sieg Boulanger's übrig lassen, lösen sich aus den Massen Rüge los, welche unter Gefängen und unter Rufen im Takt: „Conspuez Floquet!“ (Spott auf Floquet!) und unter Absingen des Spottliedes „Pauvre Jacques, dormez vous“ sich in Bewegung setzen. In den Seitenstraßen sammeln sich ebenfalls immer mehr Menschen an. Der Zug nach dem Opernplatze wird noch größer; als endlich ein Transparent verkündet, daß Boulanger die Majorität erlangt hat, erhebt sich ein nicht endenwollendes Geschrei und fortwährendes Applaudiren. Die Zeitungen werden den Kolporteurs förmlich aus den Händen gerissen. So wie jemand ein Blatt hat, bildet sich eine Gruppe um ihn herum und man liest mit lauter Stimme die Jedermann überraschenden Resultate. Bis in die frühen Morgenstunden hinein dauert der übermüthige Jubel der Menge, so wie an den Fenstern der Redaktions-Bureaux ein neues Resultat verkündet wird. Endlich lösen sich von den Massen singende Trupps los und ziehen nach Hause, und erst gegen 2 Uhr wird es einigermaßen ruhig. Zu Zusammenstößen mit der Polizei oder der bewaffneten Macht ist es nirgends gekommen.

Inzwischen empfing General Boulanger im ersten Stock des Restaurants Durand die Glückwünsche seiner Freunde. Er war im Frack und hatte eine rote Nelke im Knopfloch. Sein Generalstab, bestehend aus Rochefort, Laisant, Deroulède und Turquet, umgab ihn. Das war ein fortwährendes Gehen und Kommen. Im Salon Durand sah man Leute aus den besten Ständen, darunter auch den Duc de Broglie, und Damen der Gesellschaft. Man übergab dem General einen Kranz aus rothen Nelken. Der General war sehr ruhig und empfing Jedermann. Er öffnete selbst jede Depesche und diskutirte über die einlangenden Ziffern. Gegen 10 Uhr war er des Sieges ganz sicher. Um diese Zeit erschien der Abgeordnete Andrieux, um den General zu beglückwünschen. Von der Place de la Madeleine dringen Jubelrufe herauf. Um 12 Uhr verläßt Boulanger das Restaurant Durand. Sofort wird er von der Menschenmenge umdrängt, die ihn mit „Vive Boulanger!“ begrüßt. Alle Hände strecken sich ihm entgegen, die Hüte werden geschwenkt. Das in diesem Augenblicke herrschende Gewoge war unbeschreiblich. Jemand ruft: „Laßt die Abgeordneten passieren!“ Sofort wurde Spalier gebildet und der General konnte seinen Wagen erreichen. Gegenüber von dem Restaurant Durand im Restaurant Larne wartete der Kandidat Jacques oder Jemand, der ihm ähnlich sah, auf das Ergebnis. So oft er aus dem Restaurant trat, wurde er von derselben Menge, welche Boulanger angejubelt hatte, ausgerufen und verhört. Es ist nicht leicht zu beschreiben, mit welchen Empfindungen die Republikaner das Wahlergebnis empfangen haben. Sie hofften wenigstens noch auf Ballotage, als das Erstauswählartige Ziffern überwunden war. So groß war übrigens ihr Unglaube an die Möglichkeit eines Mißerfolges, daß sie die ersten Ziffern für Fälschung anfaben. Als endlich nicht mehr gezweifelt werden konnte, erfaßte die Meisten eine Besämannung über das Schauspiel, das sie vor sich sahen. Einzelne versuchten zu pfeifen oder „Vive la république!“ zu rufen, allein immer lauter scholl der Gesang der triumphirenden Boulangeristen an, und die Republikaner ergaben sich in die unvermeidliche Thatsache. In der Rue Montmartre, wo die boulangistische France und der „Intransigent“ Rochefort's sich

befinden, schritt Polizei und später sogar die Garde républicaine zu Pferde ein. Sie drängten die Menge für einen Moment auseinander, allein auch hier gab später die Polizei die Intervention als nutzlos an. Wie stets bei solchen Anlässen, lassen hier die Polizei-Beamten schließlich die Menge gewähren, und in etwas vergrößerter Art wiederholten sich auch in dieser Gasse die Szenen vom Boulevard des Capucines, dem Opernplatze und von der Place de la Madeleine. Daß „Nieder mit den Dieben! Nieder mit Ferry!“ gerufen wurde, braucht nicht hinzugefügt zu werden. Im Quartier Latin erwarteten Tausende von Leuten auf dem Pantheonplatze das Ergebnis; als dasselbe bekannt wurde, bildeten sich sofort Gruppen von Boulangeristen und Anti-Boulangeristen. Die Studenten riefen im Takte: „Conspuez Boulanger!“ Hier in diesem Viertel kam es zum Handgemenge zwischen Boulangeristen und Anti-Boulangeristen. Es wurden etliche Verhaftungen vorgenommen.

7 Uhr Morgens. Es wird als ein interessantes Detail erzählt, der General hätte gesagt: „Ich habe in den Vereinigten Staaten Amerikas gelernt, was Freiheit ist. Von mir hat man nichts gegen die Freiheit zu befürchten. Im Ministerium des Innern, welches gegenüber dem Palais des Präsidents der Republik liegt, war eine große Zahl von Abgeordneten und Senatoren versammelt. Alle Minister weilten bei Herrn Floquet, welcher ihnen die allmählig eintreffenden Wahlergebnisse mittheilte. Die Ueberraschung war hier natürlich sehr groß und die Stimmung eine peinliche. Die Regierung hatte zu viel den Berichten ihrer Anhänger und ihrer Agenten vertraut. Floquet ermahnte seine Freunde zur Ruhe und Kaltblütigkeit. Wenn die Republikaner, sagte er, jetzt noch einig bleiben, wäre die Situation noch zu retten. In der Kammer wird es natürlich zu stürmischen Szenen kommen, da ja irgend ein Abgeordneter vielleicht heute schon einen Antrag auf Auflösung der Kammer einbringen wird. Dieser Antrag wird wahrscheinlich durch die Vorlage beiseite gelassen, allein es ist zu befürchten, daß sich die Einigkeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Dauer nicht aufrecht erhalten lassen wird. Es heißt, ein Minister a. h. habe noch Nachts unter dem Vorhange des Präsidenten stattgefunden. Man erzählt, der Präsident der Republik wäre über die Stimmung in Paris besser unterrichtet gewesen. Das boulangistische Komité verammelte sich noch gestern unter Boulanger's Vorh. Es wurde die Frage diskutiert, ob Boulanger heute in die Kammer kommen soll oder nicht. Die Frage wurde offen gelassen. In boulangistischen Kreisen glaubt man aber, die heutige Sitzung werde mit der Demission des Kabinet's enden.

In den republikanischen Blättern spiegelt sich die Niedergeschlagenheit über Boulanger's Wahlsieg wider. Das „Siècle“ sagt, für den ersten Augenblick erscheint das Pariser Votum als eine unbegreifliche Verirrung. Paris votirte aber gegen die bisherige Anarchie. Paris verlangt die Revision der Geschichte der letzten vier Jahre, während welcher man nichts that, als stürzen, agitieren, schwächen, versprechen und nichts halten. Paris, wie ganz Frankreich verlangt eine Regierung mit starker Faust. Wird die republikanische Partei endlich diese letzte Warnung begreifen und an ihre Spitze die wahren Führer setzen, welche zwar Fehler begehen konnten, welche aber wenigstens zu regieren und zu arbeiten verstehen und weder große Gefahren, noch große Verantwortlichkeiten scheuen? — Das „Evénement“ tröstet sich damit, daß das Volk in den Gassen nicht: „Es lebe der König!“ oder: „Es lebe der Kaiser!“ rief, sondern: „Es lebe die Republik!“ Die „Republique Française“ sagt, Carnot werde im Lysee bis zu Ende seiner Funktionsdauer bleiben. Die Wahl Boulanger's ist zwar ein bedeutendes Ereignis, doch ist Boulanger heute, was er gestern war. Auf festem Boden ist ihm nichts erlaubt. Wollte er aber ungeheürlichen Boden betreten, so soll er es nur versuchen, er werde schon Jemanden finden. Für jetzt genügen kaltes Blut und die gerechte Anwendung der Geleise.

Die boulangistischen Blätter jubeln natürlich. Sie heben hervor, daß, ausgenommen das dritte Arrondissement, alle Bezirke dem General eine Majorität gaben und daß Boulanger sogar im Wahlbezirk Clemenceau's und in dem ehemaligen Wahlbezirk Gambetta's die Majorität erlangt habe. Paris habe dem Parlamentarismus den Abschied gegeben. Rochefort nennt das geistige Votum das Letzte Gericht. Floquet solle nun fallen und Clemenceau mitreisen. Clemenceau müsse nur die politische Laufbahn verlassen und sich ganz der Medizin widmen. Vielleicht erfindet er ein Gift gegen Katarrh, Bronchitis, Rheuma, Hämorrhoiden, Cholera und die tonkugelige Dysenterie.

Die monarchistischen Blätter, wie der „Gaulois“, versichern, daß Paris gestern gegen die Republik votirt habe. Die Republik sei noch nicht todt, aber eine neue Aera sei im Anzuge. Cassagnac sagt in der „Autorité“: Die neue Aera steht am Horizont. Die Hoffnung kehrt wieder. Die Republikaner werden vergeblich gegen die Strömung kämpfen, sie werden mitgerissen werden, sie sind zertrümmert und liegen zu Boden. Das „Journal des Débats“ behält die zweideutige Haltung, welche es während der ganzen Wahlkampagne beobachtet hatte, bei. Vermuthlich urtheilt der „Figaro“, indem er sagt: Man muß von der gestrigen Wahl keinen zu großen Gebrauch machen. Wenn ihre Tragweite und ihre Wirkung auch immens sind, so ist doch möglicherweise ihr unmittelbares Ergebnis Null. Carnot bleibt auf seinem Platze. Die Kammer ist im Palais Bourbon, der Senat im Luxembourg. Man wird sie wahrscheinlich vor den allgemeinen Wahlen nicht delogiren können.

Gegen 11 Uhr Nachts versammelte sich im Ellysée der Ministerrath unter Vorsitz Carnot's; der Ministerrath dauerte bis halb zwei Uhr und wurden die verschiedenen Eventualitäten, welche die Schlichte bietet, länger erörtert. Floquet erklärte Carnot, er und seine Kol-

legen wären bereit, zu demissioniren, wenn der Präsident glaubt, daß durch die Demission die eventuellen Schwierigkeiten überwunden werden könnten. Mehrere Minister ventilirten die Idee, daß es dienlich wäre, ein neues Kabinet auf breiterer Grundlage als das gegenwärtige zu bilden, in welches die einflussreichsten Persönlichkeiten aller republikanischen Fraktionen einzutreten hätten. Carnot wird, bevor er eine Entscheidung trifft, das Resultat der heutigen Kammer Sitzung abwarten. Die Minister trennten sich, nachdem alle für heute zu treffenden Polizeimaßnahmen festgesetzt wurden. — Carnot konferirte Abends mit Ferry, Waldeck-Rousseau, Tirard, Maynal und anderen politischen Persönlichkeiten.

Im Laufe des Abends wurden einige Verhaftungen vorgenommen; sieben Verhaftete wurden zurückgehalten.

Die Morgenblätter signalisirten keine ernste Unordnung ungeachtet der lebhaften Agitation, die auf den Boulevards und im Quartier Latin bis 2 Uhr Nachts währte. — Dem „Figaro“ zufolge verlautet gerüchteleise, daß Jouvencel in der heutigen Kammer Sitzung das Ministerium interpelliren und fragen werde, was die Regierung zur Eindämmung des Boulangerismus zu thun gedente. Floquet soll eine große Rede halten, auch hat dürfte sich mit einer Rede zu Gunsten des Sozialismus an der Debatte betheiligen.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 28. Januar.

* **Provisorisches Wasserwerk.** Unter Leitung des Baudirektors Lechner wurden auf dem zur Anlage der Kunstfilter für die Erweiterung des provisorischen Wasserwerkes bestimmten Terrain (zwischen dem neuen Parlamentsgebäude und der Margarethenbrücke) bereits 23 Bohrlöcher bis hinab auf die Schotterdecke angelegt. Auch wird an den Detailplänen für die Kunstfilter gearbeitet. Für die Anlage der Kunstfilter wurde ein Flächenraum von 12,000 Quadratmeter bestimmt. Das große Filterbassin wird mit einer, einen Meter dicken Betonschicht belegt, um das Eindringen des schädlichen Grundwassers zu verhindern.

* **Die hauptstädtische Finanzkommission** hat heute unter Leitung des Magistratsrathes Viola die folgenden Angelegenheiten erledigt:

Vor Allem wurde wegen des Verkaufs des an der Ecke der Kerepeser- und Friedhofstraße befindlichen 32085 Quadratlasten großen städtischen Baugrundes eine Lizitation abgehalten. Der Ausrufspreis betrug 100 fl., welcher auch von Alfred Wolflich angeboten ward; zwei weitere Lizitanten schwiegen. Die Kommission acceptirte das Anbot, trotzdem einige Mitglieder es zu niedrig fanden. — Für das Wirthshaus im Stadtmeyerhofe offerirte der bisherige Pächter Julius Breilmayer einen jährlichen Pachtzins von 400 fl. Das Offer wurde acceptirt. — Ein Grundstück in der Marktgasse wurde um 120 fl. jährlich an Adolf Kohn verpachtet. — Zur Erbauung eines Honvéd-Monsturbepots wird dem Landesverteidigungsministerium ein 3040 Quadratlasten messendes Grundstück an der äußeren Kellnerstraße um 5 fl. per Quadratlast verkauft. — Ein Vorrath des Oberbuchhalters, es seien die Kosten der Erweiterung der Reustifterschule (116,000 fl.) bis zur Aufnahme des neuen Anlehens vorschussweise aus den vorhandenen Geldbeständen zu bestreiten, wurde acceptirt. — Die Angelegenheit der Errichtung von Arbeiter-Zinshäusern wird, nachdem der Versuch, diese Häuser im Unternehmungswege zu erbauen, gescheitert ist, vorläufig von der Tagesordnung abgesetzt. — Ein Offer Anton Löw's, welcher sich um den Verkauf eines in der Aggtelekgasse befindlichen städtischen Grundes bewarb, wurde abgelehnt. — Ein Antrag der Extravillan-Kommission, die Aufseher in den Promenaden und städtischen Anlagen mit Uniformen zu versehen, wurde unter der Voraussetzung, daß es sich hier um ein stabiles Personal handle, acceptirt. — Für Pflasterungen am Josephsring wurden 708 fl. und 1717 fl. bewilligt.

* **Budapester Gürtelbahn.** Die administrative Begehung der Budapester Gürtelbahn betreffs des Arbeitsgeleises hat heute Vormittags unter Leitung des technischen Rathes Julius Sedulj stattgefunden.

Die Kommission befaßte sich vorwiegend mit der Feststellung der Baubedingungen. Von Seite der Hauptstadt erklärte Magistratsrath Peter Róza, daß gegen den Bau kein Bedenken vorliege, doch wünsche die Hauptstadt die Interessen des öffentlichen Verkehrs gesichert zu sehen. Oberingenieur Heuffel und Bauath's-Oberinspektor Wolfahrt hatten an der Landstraßen-Verkehrung einige Ausstellungen zu machen, welchen sich auch der Oberinspektor der königlich ungarischen Staatsbahnen, Alexander Robicek, anschloß. Der Generaldirektor der Straßenbahn-Gesellschaft, Heinrich Jelinek, erklärte, daß er den Bau der zur Förderung des Gürtelbahnbaues dienenden Arbeitsbahn nach Möglichkeit unterstütze; auch werde er den Geleisekreuzungen keine Schwierigkeiten in den Weg stellen. Großes Gewicht lege er aber auf die Sicherheit der Straßenbahn benützenden Personen, welcher Umstand ja auch im Interesse der Gürtelbahn gelegen sei. Zu detaillirten Vorrichtungen werde wohl erst die technische polizeiliche Begehung der Gürtelbahn Gelegenheit bieten. Der kön. Ingenieur Joseph Schuster erklärt im Interesse der Staatsstraße, mit den Bauunternehmern der Gürtelbahn ein besonderes Uebereinkommen treffen zu

Budapest, Dienstag

Die Stadtrepräsentanten N y r y und P r e u s s a e r schlossen sich den Feststellungen der Kommission an...

Die Siebener-Baukommission hat in ihrer heutigen Sitzung unter Leitung des Magistratsrathes...

An Georg C a n e r s d o r f e r, Meistergasse 49, Parterrehaus; Paul B e d e r m e n y i, 10. Bez., namentliche Gasse 7, Parterrehaus; Salamon D e m b i s, äußere Kerepeierstraße Nr. 2, einst. und Parterrehaus; Stephan und Barbara M e d e s y, Franzensberg Nr. 5602, Parterrehaus; Paul S i g r a y, Alwinfel, Parterrehaus; Leopold F o n d, Kerepeierstraße Nr. 7541, Parterrehaus; Christoph S t o j a n o v i c s, Engelssfeld Nr. 1661, Parterrehaus; Gustav P e t s c h a c h e r, Josephring Nr. 27, vierst. Haus; Alexius H o s h a n z e r, blaue Kugelgasse Nr. 6, einst. Haus; Straßener, blaue Kugelgasse Nr. 6, einst. Haus; G e s e l l s c h a f t, Ecke der Gsdmörzer, Hungaria- und Herminenstraße, Stallungen; Frau Joseph D ö v i n y i, Tabakgasse Nr. 45, Aufbau eines ersten Stockwerkes; Lorenz S z e m e l e r, Magdalenenstraße 12, Parterrehaus; Johann K a b l e r, Döbögasse Nr. 17, Parterrehaus; Eduard L e d e r e r, Hungariastraße Nr. 1843, Parterrehaus; Dr. Wilhelm S i e g m u n d, Leopoldfeld, Villenzubau; Armin K l e i n e r, Alwinfelstraße Nr. 6433, Villenzubau; Frau Tobias W o l l e m a n n, Martinsberg, Hiltershaus; Hermine D u s j o v s k y, Donatigasse Nr. 17, einst. Zubau; Stephan W i n k l e r, Jasmingasse Nr. 8, Parterre-Nebengebäude; Johann D a n i e l, Döbögasse Nr. 4, Parterre-Zubau; Emerich A c s, Rákos Nr. 2233, Parterrehaus; Karl K i r c h n e r, Maglodeckstraße Nr. 8373, Parterrehaus; Ludwig S u g e l und Anton E r o j á n, Kendergasse Nr. 24, einst. Tischlerwerkstätte; P a n o n i a - M ö b l e, Karpatsgasse Nr. 5, prov. Magazine; Karl S i n c e r u S o h n, äußere Waisnerstraße Nr. 1388, prov. Getreidemagazin; Joh. G e r o m i l l e r, große Fuhrmannsgasse Nr. 26, einst. Zubau; Andreas S a g l e h n e r, 1. Bez., Taufelsgraben, Feuerwehr-Kaserne.

Die Stadtrepräsentanten des hauptstädtlichen fünften Bezirkes halten morgen, Dienstag, um 5 Uhr Nachmittags, im kleinen Saale des neuen Klobgebäudes eine Konferenz...

Gegenmeinlichkeiten.

„Neues Bester Journal.“

Mit 1. Februar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Januar zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern...

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderung - Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezüglichen Zuschrift eine Adress-Schleife beizulegen.

B u d a p e s t, 28. Januar.

Wetterbericht. Wir hatten heute Nachts wieder etwas stärkeren Frost, am Tage heiteres, aber windiges Wetter. Das Thermometer war in der Nacht auf - 2,2 Gr. N. gesunken und stieg Nachmittags auf + 2,5 Gr. N. Das Barometer ist auf 777 Mm. gestiegen...

Der Hof in Budapest. Ihre Majestät die Königin trifft, den bisherigen Dispositionen zufolge, am 31. d., Nachmittags 2 Uhr, in Begleitung der Erzherzogin Marie Valerie und der kleinen Erzherzogin Elisabeth, des Töchterchens des kronprinzlichen Paares, mit einem Separatsofzuge der österreichisch-ungarischen Staatsbahn in Budapest ein.

Der Dank des Regierungskommissärs. Der mit der Leitung des kön. ungarischen Opernhauses betraute Regierungskommissär, Staatssekretär Franz v. B e n i c z k y, hat anlässlich der ersten Aufführung von „Rheingold“ und „Die Walküre“ an den Operndirektor Gustav M a h l e r folgende, in warmem Tone gehaltene Zeilen gerichtet:

Hochwohlgeborner Herr Direktor! Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ew. Hochwohlgebornen anlässlich der ausgezeichneten gelungenen ersten Vorstellung von „Rheingold“ und der „Walküre“ meine Anerkennung und meinen aufrichtigen Dank auszusprechen...

gelesenen vaterländischen Kräfte auch die schwerste Aufgabe der Kunst gelöst werden kann. Die bedeutendsten Kunsthauptwerke der Gegenwart ohne Hinzuthun fremder Kräfte, rein in ungarischer Sprache ausführbar sind. Dieser Umstand wird gewiss jeden Patrioten mit aufrichtiger Freude und Zufriedenheit erfüllen...

Die Agitation gegen die Wehrvorlage. Die Delegirten der Jugend haben die Hauptstadt zumiß verlassen. In der Provinz nimmt die Agitation gegen die Wehrvorlage immer größere Dimensionen an. Aus Arab, Udvarhely, T. = Sz. Mártón, Németszávár, Simontornya, D. = Szerdahely, Ungvár, Neuhäusel etc. liegen Berichte über Kundgebungen gegen die §§. 14 und 25 des Wehrgesetzes vor...

Wie „P. Kapló“ meldet, hat der gegenwärtig in Meran weilende ehemalige Handelsminister Graf Joseph Z i c h y an den Grafen Eugen Z i c h y folgende Telegramm gerichtet: „Dem Herzen wünsche ich Dir zu Deiner ausgezeichneten Rede Glück, welcher sich jeder wahre Demokrat von altem Schlag mit Leib und Seele anschließt.“

Wie „P. Kapló“ meldet, hat der gegenwärtig in Meran weilende ehemalige Handelsminister Graf Joseph Z i c h y an den Grafen Eugen Z i c h y folgende Telegramm gerichtet: „Dem Herzen wünsche ich Dir zu Deiner ausgezeichneten Rede Glück, welcher sich jeder wahre Demokrat von altem Schlag mit Leib und Seele anschließt.“

Ein Frau verbrannt. Aus Paris, 27. d., wird gemeldet: „Ein entsetzliches Unglück passirte gestern in der Donaustraße. Die Gräfin S h a m u r e hatte die Gewohnheit, ihr Licht brennend auf den Nachttisch zu stellen und noch, während sie im Bette lag, zu lesen. Gestern nach Mitternacht erlösten plötzlich Schreidensrufe aus der Wohnung der Gräfin. Man drang in dieselbe ein und fand das Schlafzimmer brennend. Die Gräfin lag an der Thürschwelle, bedeckt mit fürchtbaren Brandwunden. Das Licht hatte die Bettvorhänge ergriffen; die Gräfin war eingeschlimmert und war erst durch die Schmerzen, die sie empfand, geweckt worden. Ihr Zustand ist ein hoffnungslos.“

Ein toller Hund hat dieser Tage in den nächst der Hauptstadt gelegenen Pukten Sz ö b ö - R á k o s und G ö b viel Mühe gestiftet. Die R ä n d e r wurden von dem wüthenden Thiere gebissen, außerdem biß daselbst auch zahlreiche Hunde. Letzten Samstag gelang es einem Götter Dekonomie-Beamten, den tollen Hund zu erschließen. Bei der an dem Thiere vorgenommenen Obduktion wurde festgestellt, daß daselbst in höchstem Grade w u t h e r a n g e w e s e n .

Kinderverstellung. Im Hause des Holzhändlers Herrn S. F ä h u hat gestern eine durch dessen Töchterchen F r i d a veranlaßte Kinder-Theatervorstellung stattgefunden, an welcher mehrere Zöglinge der Leopoldstädter Mädchen-Bürgerliche recht brav mitwirkten. Das Ereigniß der Vorstellung, der Betrag von 7 fl., wurde uns mit der Bitte übermittelt, denselben dem Ferialkolonien-Verein zukommen zu lassen. Wir haben den Betrag bereits an seine Adresse befördert.

Ueber einen Eisenbahnunfall in Raab weiß „Györi Közlöny“ Folgendes zu melden:

Nach der Fahrordnung trifft gegen 10 Uhr Abends der Budapest-Personenzug und um neun Minuten früher der Lastzug ein. An dem erwähnten Tage verspätete sich aber der letztere, so daß der Personenzug früher hätte einfahren müssen. Diese Veränderung wurde jedoch nicht genau signalisirt und so konnte es geschehen, daß der Lastzug mit dem Personenzug zusammentraf. Der letztere hatte eine Verschieblokomotive und diese wich vor der Lokomotive des Personenzuges mit möglichster Geschwindigkeit zurück. Doch die beiden Maschinen stießen aufeinander und die Passagiere erlitten mehr minder erhebliche Verwundungen.

Die Balaton-Fischer Villa Zolai's hat, wie wir im „Zalai Közlöny“ lesen, Herr Johann M i c h e l i n i um 14,000 fl. angekauft.

Einem Barbara Worny-Fall meldet der in N.-Györed erscheinende „Közérdek“ aus der Ortschaft B u c s u m im Verespataker Bezirke.

Datelöst hielt der gegenwärtig 70 Jahre alte Grubenarbeiter Georg T o d o r u c z seine geistesfranke Gattin, geb. Marie Z u r k a, seit 1 6 j e h r e n in einem fensterlosen, ungedeckten, vermauerten Gellasse, das nur durch eine 20 Cm. breite und hohe Oeffnung mit der Außenwelt kommunizirte, eingesperrt. Und dies that er im Einverständnisse mit seinem Sohne, seiner Schwiegertochter und Tochter, welche die Besamernsmittel von Zeit zu Zeit mit Knapp so viel Lebensmitteln versahen, daß sie nicht Hungers starb. Der Oberstaatsrichter des Verespataker Bezirkes hat die zwei Frauen, die am Körper der jetzt 60 Jahre alten Eingemauerten vorgefunden wurden, dem Gerichtshofe als corpora delicti übermittlelt und die Zelle verriegelt; die unglückliche Greisin wurde im Komitatspitale untergebracht. Die Thäter sind wohlhabende Leute und können zu ihrer Entschuldigung nichts vorbringen.

Schauspieler bei Sr. Majestät. Die vor Kurzem von Sr. Majestät ausgezeichneten Mitglieder der beiden Wiener Hoftheater wurden heute Vormittags von Sr. Majestät in Audienz empfangen.

Sr. Majestät empfing zuerst die Damen B a r s e s e n und L e h m a n n, jede in besonderer Audienz, und jagte beiden Künstlerinnen, daß es ihn herzlich gefreut habe, diese Auszeichnungen gewähren zu können. Sodann wurden die Hofschauspieler B a u m e i s t e r, H a r t m a n n und S c h ö n e gemeinsam empfangen; auch die Herren D e v r i e n t und H ü b n e r erschienen gleichzeitig vor dem Kaiser, ebenso die Opernmittglieder M a y e r h o f e r, S o m e r und Kapellmeister F u c h s. Bei B a u m e i s t e r erkundigte sich der Kaiser mit wärmstem Interesse nach dessen Gesundheit, und sprach seine Freude darüber aus, den Künstler so frisch zu sehen. Zu H a r t m a n n meinte der Monarch scherzend: „Sie haben sich ja Ihrem Jubiläum durch die Flucht entzogen — wie waren Sie mit Ihrem Gastspiele in Deutschland zufrieden?“ Hartmann konnte dem Kaiser von den günstigsten Erfolgen dieser Künstlerfahrt berichten. Herrn S c h ö n e sagte der Monarch: „Ich freue mich jedesmal, Sie auftreten zu sehen; Ihre Komik bringt mich immer zu herzlichstem Lachen.“ Nach den Mitgliedern der Hoftheater wurden die kürzlich vom Kaiser decorirten Beamten K z e p a und L o r e y empfangen.

Selbstmord eines Rittmeisters. Aus Wien wird gemeldet: Im Garnisonsspital Nr. 1 in der Senfengasse hat in der Nacht vom Samstag ein in ärztlicher Behandlung stehender Offizier auf entsetzliche Weise seinem Leben ein Ende gemacht. Der lebensüberdrüssige Offizier ist der 35jährige, aus Budapest gebürtige Rittmeister Eugen R a p p e l des fünften Husaren-Regiments J. M. Graf Rabegh. Er führte seinen Tod dadurch herbei, daß er sich ein bosniaisches langes Papiermesser, welches h a a r s c h a r f g e s c h l i s s e n war, mit solcher Kraft in die linke Brust bis an die Herzspitze stieß, daß von dem eisenbeinernen Griff des Messers nur ein kleines Stückchen sichtbar war. Rittmeister Eugen R a p p e l, welcher erst im Mai vorigen Jahres vom Obersten enant zum Rittmeister zweiter Klasse avancirte, kam am 30. November aus seinem Garnisonsorte G ü n s nach Wien, um hier Heilung zu suchen. Er fand im Offiziersspitale Aufnahme. Als Motiv seiner unglücklichen That gibt Rittmeister R a p p e l in einem an einen Freund hinterlassenen offenen Schreiben Furcht vor der Unheilbarkeit seines Leidens an.

Familien-Nachrichten.

Der hauptstädtliche Rechtschul-Insaber und Rechtsmeister am Polytechnikum, Karl F o d o r, hat sich mit der Tochter des Budapest Kaufmanns Karl T a u b, Fräulein Irma T a u b, verlobt.

Metternich-Cognac. Frau Fürstin Metternich hat dem „Cognac-König“ Heinrich Baderle, Eigenthümer der berühmten Cognac-Firma Heinrich Baderle u. Comp., Wien, die große Ehre zu Theil werden lassen, seinen vorzüglichen Cognac für Wagenleidende „Metternich-Cognac“ nennen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir Baderle's Kalkstein-Cognac, der, wie aus Originalbelegen ersichtlich ist, feminationelle Heilerfolge bei Lungenleiden aufzuweisen hat. So überraschende, günstige Resultate der „Metternich-Cognac“ bei Magenleiden, Blatarmuth und deren Folgeleiden, Nervosität und Schwächezuständen, erzielt, so phänomenal sind die Wirkungen von Baderle's Kalkstein-Cognac bei Krankheiten der Lunge. In neuester Zeit hat der berühmte Apotheker Joseph v. T ö r ö k in Budapest das Generaldepot von Baderle's Cognacpräparaten übernommen. Wir empfehlen dem ein vortreffliches Hausmittel suchenden Publikum die bereits durch 15 Jahre sich bewährenden „Karpäthen-Gesundheits-Pillen“, erzeugt nach ärztlicher Vorchrift und Aufsicht von dem bekannten Apotheker Johann F r i e d r i c h in Malaczfa.

unser heutige Beilage enthält: Die Wehrgefeßdebatte (Sitzungsbericht des Abgeordnetenhauses), Gerichtshalle, Der Kapitalist, Pester Waaren- und Effektenbörse, ferner: Die „Genilleton-Zeitung“ (Eine Damenspende, „Allerlei“ und den Beginn eines neuen Romans: „Geführt“), sowie Inzerate.

Sturmthoren im Abgeordnetenhaus.

B u d a p e s t, 28. Januar.

Der Worte wären genug gesprochen, nun laßt uns einmal — raufen sich! Beinahe zu dieser Tagesdevise ist es in der heutigen, unerhört stürmischen und aufregungsvollen Sitzung des Abgeordnetenhauses gekommen. Seit vielen Jahren hat das große Publikum einer parlamentarischen Verathung kein so lebhaftes Interesse entgegengebracht, wie der Wehrgefeßdebatte, in welcher sich die Kämpfer mit jedem neuen Tage mehr erhitzen. Heute sollten die sogenannten Schlußreden der Antragsteller und Regierungsvertreter gehalten werden und schon gestern waren für die Galerien keine Karten mehr zu haben. Lange vor Beginn der Sitzung hatte sich in der Sándorgasse vor dem Landhause eine große Menschenmenge angesammelt, die immer mehr anwuchs und durch ein größeres Aufgebot von Polizisten nur mit Mühe und Noth wenigstens zur Freilassung der Eingänge veranlaßt werden konnte. Drinnen im Saale aber wurde es allmählig lebhaft, die besten Plätze auf der Galerie wurden zumeist von vornehmen eleganten Damen besetzt, und nachdem die Sitzung begonnen hatte, waren alle Räume vom Auditorium so riesig überfüllt, wie wir dies in diesem Hause noch nicht erlebt haben. Der Saal bot einen höchst imponirenden Anblick. Die Leute sahen und standen dicht zusammengedrängt und im Laufe der nahezu fünfständigen Sitzung hatte sich eine schwüle, erstickende Atmosphäre entwickelt, über dem Saale lag es wie eine Nebelwolke, in welcher die Abgeordneten nicht wie Engelchen schwebten, sondern wie Dampfadgäste schwebten.

Die Sitzung begann mit der Schlußrede des Referenten der Wehrkommission, Aurel M u n a c h, der in seiner sachmännischen Eigenschaft als Reserve-Offizier die unantworbene Rolle des Kommissions-Berichterstatters zugebilligt erhielt. Nun ist Dr. Münnich ein recht stattlicher Mann und auch ein tüchtig gebildeter Abgeordneter, aber ihm schenkte des Orators Gabe, der Rede süßen Mund Apoll — n i c h t. Der herkulische Münnich hat ein nichts-weniger als wohlklingendes und kräftiges Sprechorgan und da er heute überdies durch lärmende Zwischenrufe gestört wurde, konnte er sich schwer zur Geltung bringen. Aber der „Karrenabend“, den er den radikalsten Mitgliedern der Linken verzeigte, sah doch als scharfer Stieb fest.

Es war 11 Uhr, als nun der große Redeheros der gemäßigten Opposition, Graf A p p o n y i, sich in seiner ganzen Länge erhob, um unter gespanntester Aufmerksamkeit des ganzen Hauses nahezu dreißig Stunden hindurch alle Lichter seiner hinreißenden Beredsamkeit spielen zu lassen. Die Opposition bemühte sich förmlich an den kammenden agitatorischen Worten ihres Lieblings und stellenweise brachen wahre Orkane von Gens los, man trampelte mit den Füßen, klatschte begeistert und der Tummel riß auch einen Theil der Galerien mit, wo namentlich die massenhaft erschienenen Universitätsjugend ganz vorchriftswidrig applaudirte. Man sah verwundert in die Höhe, denn das Publikum hat sich aller Zeichen von Beifall oder Mißfallen zu enthalten, aber der Präsident machte von seinem Rechte keinen Gebrauch, die Galerie-Injassen zur Ordnung zu weisen.

Gegen halb zwei Uhr Nachmittags war endlich Graf Apponyi zum Schluß seiner mächtigen Rede gelangt; die Opposition überschüttete den Redner mit minutenlangem Applaus und Gens. Graf Apponyi aber — griff sofort in die rückwärtige Tasche und that einen herzhaften Witz in einem daraus hervorgeholten Apfel. Die oppositionellen Mitglieder umdrängten ihn, um ihn mit warmen Worten und Händedrücken zu beglückwünschen.

Der Präsident ließ nun eine fünf Minuten lange Pause eintreten, nach welcher sich der Ministerpräsident T i b a erhob, um Apponyi entgegenzutreten — insofern die Opposition ihm dies gestattete. Der Ministerpräsident hatte nämlich gegenüber den ungeberdigen, aufgeregten Mitgliedern der Linken einen überaus schweren Stand. Jeder seiner Sätze wurde mit lärmendem, tobenem Widerspruch aufgenommen und unterbrochen. Kaum hatte er den Mund aufgethan, so schrien zahlreiche Oppositionelle „Elsen Apponyi!“ und wieder und nochmals „Elsen Apponyi!“, dann wieder „Danken Sie ab!“, „Sie danken also ab?“ u. s. w. Präsident P é c h y ermahnte die Herren wiederholt, doch geschweid zu sein und die Redefreiheit zu wahren, aber man nahm die Worte des Präsidenten als etwas schon Gewohntes und Nebenwichtiges hin und scherte sich weiter nicht darum. Tibá blieb bei diesem Sturm gegen seine Person äußerlich ruhig, aber seinen zuckenden Gesichtszügen sah man die Indignation über dieses Treiben an. Er konstatierte, daß er sich von seiner Ueberzeugung nicht durch populäre Schlagworte abschrecken lassen werde; er erzählte sogar, daß er einen anonymen Brief er-

halten habe, in welchem ihm mit Ermordung gedroht wird, und von der Opposition rief man ihm höhniisch zu, er möge diesen Brief auf den Tisch des Hauses niederlegen. Der schlagfertige Tibá replizierte aber, die Sache sei nicht so wichtig und er habe dies nur nebenbei bemerkt. Und als die Opposition wieder lärmte und ihn nicht sprechen ließ, rief er ihr zu, dies geschehe, weil die Herren die Macht der Wahrheit fühlten. Die tumultuarischen Unterbrechungen und Gens auf Apponyi wollten aber kein Ende nehmen; der Präsident drohte mit strengen Maßnahmen, eine Stimme rechts nannte die Schreier Komödianten und das ging so gemüthlich eine lange Weile fort, bis plötzlich auf der Linken in Folge eines ganz neuen Intermezzos ein wahres Indianergeheul ausgestoßen wurde. Der Ministerpräsident hatte eben von verschiedenen Arten der Popularität gesprochen, da schrie ein Abgeordneter: „G s i n d D e t e k t i v s a u f d e r G a l e r i e!“ Der Ruf fand Widerhall und nun entwickelte sich eine unbeschreiblich wilde Szene. Manche Abgeordnete der äußersten Linken, besonders H o i t s y, geberdeten sich in einer unqualifizierbaren Weise, sie sprangen auf, ballten die Fäuste, schrien: „Hinaus mit den Geheimpolizisten!“ „Stand!“ „Schmach!“ u. Die Deputirten verließen ihre Sitze, ein wirrer Menschenmümel staute sich in der Mitte des Saales, man wies mit Fingern auf einzelne Injassen der Galerie, welche man als Detektives bezeichnete, und in der That verließen 2—3 dieser Herren schleunigt die Galerie. Der P r ä s i d e n t kam endlich nach langem Lärmen im Trubel zu Worte und versicherte, er habe keine Kenntniß von der angeblichen Anwesenheit der Detektives, habe aber angeordnet, daß dieselben hinausgewiesen werden sollten. Und diese Erklärung wurde von der Opposition mit Gens aufgenommen.

Während dieser viertelstündigen Unterbrechung wartete Tibá stehend die Gelegenheit ab, seine Rede endlich fortsetzen zu können, aber bis zum Schluß war es ein Sprechen mit Hindernissen und als er endlich um dreiviertel 3 Uhr geschlossen, brach die liberale Partei in lebhaftes Gens aus, die Opposition rief dagegen „Elsen Apponyi“, die Rechte replizierte mit Gens auf Tibá und dieser Kampf der gegnerischen Gens dauerte, bis der Präsident unter großer Bewegung die Sitzung schloß.

Man athmete neu belebt auf, als man wieder in die frische Luft hinausströmen konnte. Vor dem Parlamentsgebäude drängte sich die neugierige Menge und einzelne oppositionelle Abgeordnete wurden mit donnerndem Gens begrüßt. — Morgen aber ist wieder ein Tag, und zwar kein geringer, denn nach der Schlußrede U g r o n s und einer voraussichtlichen ministeriellen Replik soll die Abstimmung erfolgen, welcher man mit großer Spannung entgegenfieht. Alle Parteien haben ihre abwesenden Mitglieder zur Abstimmung beordert und es wird wohl auch morgen lebhaft genug zugehen.

Ueber die Entstehung der oberrührten Szene während der Rede Tibá's wird uns Folgendes berichtet:

Während der Rede des Ministerpräsidenten wurde der Abgeordnete Julius L u k á c s von einem Abgeordneten-Kollegen aufmerksam gemacht, daß sich auf den Galerien eine große Anzahl von D e t e k t i v s befände. Nachdem sich Lukács von der Wahrheit dieses Umstandes überzeugt hatte, begab er sich zur Präsidenten-Tribüne und meldete Herrn v. P é c h y, daß er nach der Rede des Ministerpräsidenten zur Hausordnung sprechen wolle. Auf die Frage des Präsidenten, aus welchem Anlasse er dies thun wolle, sagte Lukács, daß er gegen das Verweilen der Detektives im Abgeordnetenhaus Protest einlegen wolle. Hierauf ersuchte Präsident P é c h y den Abgeordneten, er möge von seiner Absicht absehen; er (der Präsident) wisse nichts von der Anwesenheit der Geheimpolizisten, er werde jedoch ungekümmt anordnen, daß dieselben aus dem Hause entfernt werden. Durch diese Erklärung befriedigt, begab sich Julius Lukács auf seinen Platz zurück, wo er die Episode seinem Nachbar, dem Abgeordneten H o i t s y erzählte, Tibá sprach in seiner Rede eben von Popularität, als H o i t s y dazwischen rief: „Ja, das ist Ihre Popularität, daß Sie sich hier im Hause von Detektiven bewachen lassen!“ Nach diesem Zwischenrufe brach der Lärm auf der äußersten Linken los. Ein Journalist wies von der Fremden-galerie sitzenden Detektiv, welcher, dies bemerkend, sich schleunigt aus dem Staube machte. Dann wies der Journalist auf einen anderen, gleichfalls auf der Fremden-galerie sitzenden Detektiv, dem es auch gerathen schien, mit möglichster Raschheit das Beispiel seines Kollegen zu befolgen. Zwischen dem Lärm fort, der das Galeriepublikum und auch einen Theil der Abgeordneten, die im Tumulte nicht ausgenommen konnten, was denn eigentlich vorgefallen sei, nicht wenig verblüffte.

Aus kompetenten p o l i z e i l i c h e n Kreisen wird zur Aufklärung berichtet, daß die Entsendung der Detektives heute nicht a u s n a h m s w e i s e g e s c h a h. Es befinden sich bei jeder Sitzung mehrere Detektives auf den Galerien, welche daselbst lediglich die Aufgabe hätten, etwaige T a s c h e n d i e b s t ä h l e zu verhindern. Der polizeilichen Quelle zufolge geschähe die Entsendung der Detektives auf ausdrücklichen Wunsch der Abgeordnetenhaus-Quästur, von welcher an die Oberstadthauptmannschaft täglich regelmäßige Galerie-Eintrittskarten für die Detektives zugesendet werden. Wenn eine „interessantere“

Sitzung bevorsteht, bei welcher ein größerer Andrang des Publikums zu gewärtigen ist, so sendet die Quästur mehr Karten, wie gewöhnlich. Auch gestern sei von der Quästur eine Anzahl Eintrittskarten an die Oberstadthauptmannschaft gesendet worden, welche heute den Detektiven ausgefolgt wurden. Oberstadthauptmann T ö r ö k begab sich heute in den liberalen Klub, wo er erklärte, selbst auf nochmaliges Verlangen der Quästur keine Detektives mehr in das Abgeordnetenhaus zu beordern, es sei denn, daß die Angelegenheit im Wege einer ministeriellen Verordnung geregelt werde. Wie verlaute, beabsichtigt der Reichstagsabgeordnete Dionys P á z m á n y, den heutigen Inzidenzfall in der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zum Gegenstande einer Anfrage an den Präsidenten zu machen, weil im Sinne der Hausordnung lediglich der Präsident berufen ist, über die Ordnung im Innern des Abgeordnetenhauses zu wachen und entsprechende Verfügungen zu treffen.

Theater, Kunst und Literatur.

(Das Galkpiel Rossi's im Volkstheater.)

Der O t h e l l o Rossi's ist auch in seiner heutigen Gestalt eine hochragende Bühnenschöpfung, die erschütternd wirkt. Er ist nicht mehr ganz die alte Erscheinung; dieser Mohr ist nicht der reine Sinnemensch, dessen unbändige Wildheit in jedem Momente sich Luft zu machen droht und zuletzt wie ein furchtbares Gewitter sich ausstößt. Das Gefühl ruhiger Stärke adelt den Mann und macht ihn im ersten und zweiten Akte zu einer ebenso imponirenden, als sympathischen Gestalt. Wie er im Senat die Geschichte seiner Liebe erzählt und die Melodie seines Vortrages mit den einzig schönen Gesten der Hände begleitet, gehört zu den edelsten Gaben der darstellenden Kunst. Nicht bloß das Schweben seiner physischen Kraft, das im Othello unverkennbar ist, hat diese Aenderungen der Auffassung herbeigeführt; Rossi will jetzt den Mohr sympathischer gestalten, er will, sich der Auffassung Salvini's annähernd, ihn trotz seiner Furchterlichkeit bemitleidenswerther erscheinen lassen. Er hat die Wildheit Othello's gebändigt; im dritten und vierten Akt herrscht in ihm das Gefühl unerhört Trauer und schrecklichen Jammers vor; die letzte Szene mit Desdemona vor dem Erwachen der Eifersucht ist unendlich zart und rührend gehalten und erweckt echt tragische Stimmung; das ist nicht rein sinnliche Liebe, das ist unendliches Glück, dem Dauer unmöglich beschieden sein kann. Charakteristisch bezeichnen sich die Rossi'sche Auffassung in dem detaillirten Gemälde der Eifersucht. Die Eifersucht bereitet diesem in den Naturzustand zurückgestürzten Neger auch p h y s i s c h e Qualen; sein Gesicht verzerrt sich, ein schmerzhafter Zug spielt um den Mund, die Hand greift nach dem Herzen und glättet die Brust, wie um die körperlichen Qualen zu lindern. Wie er sich im ersten Anfall der Eifersucht auf Jago stürzt, ist ein Gemitter, das plötzlich ausbricht, aber rasch vorüberzieht. Nur im Wiedersehen auf Cypern kommt der alte Othello zum Vorschein; das berühmte „Andiamo“, mit dem er Desdemona mit sich zieht, hat auch jetzt noch etwas Brünstiges an sich, was mit dem veredelten Othello kontrastirt. Die Ermordung Desdemona's ist schauerlich, widerstreitet aber nach unserer Empfindung dem lyrischen Ton der Neben, die der Ermordung vorangehen. Uebrigens wird auch die Erwürgung gemildert; wohlthätige Hände ziehen im entscheidenden Moment den Vorhang zusammen und verbergen das Grausigste. Wunderbar ist die letzte Steigerung, da Othello mit seinem krummen Säbel den Jago förmlich köpft, dann in der gehobenen Sprache seine letzten Worte spricht, erzählt, wie er den Türken, der Benedig beschimpfte, niederstreckte, und mit einer blitzschnellen Bewegung sich den Hals durchschneidet. Mit durchschrittenem Hals schleppt er sich zum Bette Desdemona's hin, stürzt an den Stufen desselben nieder, erhebt sich, erreicht das Bett, richtet sich voll empor, umfaßt Desdemona's Leiche und stürzt auf den Leichnam über das Bett rücklings hin mit einem lauten und tiefen Seufzer seinen Athem aushauchend. Einzelheiten der Darstellung waren großartig, erschütternd, der Eindruck des Ganzen war gemüthlich. Zur alten Wildheit fehlte an vielen Stellen die Kraft, zur Veredelung der Auffassung die Konsequenz, die Einheit der Stimmung. Das Haus war heute dicht gefüllt, der Beifall der Leistung angemessen. Leider nimmt Rossi schon morgen in Ludwig XI. Abschied von uns.

(Konzert.) Der Verein der Musikfreunde gab erst heute, in stark vorgerückter Saison, sein erstes großes Konzert, in welchem eine Kantate von Anton Dvorak, die „Geisterbraut“ betitelt und für gemischten Chor, Soli und Orchester komponirt, als Novität aufgeführt wurde. Es war eben keine glückliche Idee von dem Verfasser des Textes, einem Herrn K. J. G r e b e n, das Sujet von Bürger's „Leonore“ zu einem umfangreichen Oratorientext breitanzulegen, es war auch keine glückliche Idee von Dvorak, diesen Text zu komponiren, und endlich ebenso wenig eine glückliche Idee von der Leitung des Vereins der Musikfreunde, diese Komposition aufzuführen. Bei der hohen Bedeutung, die dieser vorreffliche Verein für unser Musikleben hat, bei der geringen Anzahl großer Chorkonzerte, die derselbe veranstaltet, müßten

bei der Aufstellung des Programmes nur wichtige, anerkannte Werke berücksichtigt werden, deren es derzeit noch zu viel hier unbekannt oder nicht hinreichend bekannt gibt, um auf Notwendigkeiten zweifelhaften Werthes nur der Neuheit wegen reflektieren zu müssen. Die heute aufgeführte Kantate von Dvorák krankt vor Allem an dem hyperromantischen, mit veraltetem Geistesputz überladenen Text, dessen einzige Originalität darin besteht, daß der Dichter den gespenstigen Bräutigam, der in Bürger's Leonore reitet und sogar schnell reitet, seines Pferdes beraubt und seinen langen Weg mit der Braut zu Fuß machen läßt, eine grausame Behandlung, in Folge deren die Braut, der Komponist und schließlich auch der Hörer ermüdet. Wenn wir uns schon einmal todt Bräutigame gefallen lassen sollen, die ihr Liebchen zu einem vergnügten Abend auf dem Kirchhof abholen, dann möchten wir im Interesse der Humanität und der Zeitersparniß wegen für ihre Verittenmachung, vermuthlich um aus der Balade eine Kantate von anständiger Länge zu machen, plaidiren. Da das Geschehene aber sich nicht ändern läßt, so wollen wir an die Besprechung der Dvorák'schen Komposition gehen. Der berühmte Komponist zeigt sich in derselben wieder als den gewiegten und gewandten Techniker, als den wir ihn kennen, vertraut mit allen Mitteln und Mitteln des Handwerks. Er weiß die düstere Mitternachtsstimmung, Glockengeläute, tanzende Irrlichter, heulenden Sturm und kränende Hähne (in der Dichtung kommt gar ein „Heer von Hähnen“ vor) gut und billig herzustellen. Wegen der mangelnden Innerlichkeit und Wärme seiner „Geisterbraut“-Musik wollen wir nicht zu streng mit ihm in's Gericht gehen, der fatale Text ist nicht geeignet, einen Komponisten besonders zu erwärmen und zu inspiriren. Wo der Textdichter einfachere und innigere Töne anschlägt, wie z. B. gleich zu Anfang im Sopransolo und in einer Art „Ave Maria“ gegen den Schluß zu, da findet auch Dvorák dafür herzlicheren und überzeugenden Ausdruck, im Uebrigen arbeitet er sich mit kleinen Motiven, seinen harmonischen Künsten (die mannigfaltige Harmonisirung des Motivs e—a zu Anfang) und äußerst sinnreichen Instrumentaleffekten durch das unheimliche Dichtwort des Textes durch, ohne sich einmal zu einer unmittelbar padenden Wirkung zu erheben. Mit der Behandlung des Chores hat es sich Dvorák recht bequem gemacht, die Stimmen singen entweder nacheinander oder doch in homophonem Ensemble ohne ernstere Anläufe zu einem kontrapunktischen Stil. Die drei Solopartien, ein hoher Sopran (die Braut), Tenor (Bräutigam) und Bass (Erzähler), sind recht gefällig und dankbar behandelt. Fräulein Bertha Pfennig, eine junge Anfängerin mit kleiner, aber angenehmer Stimme von fast noch kindlicher Klangfarbe, sang die Braut unter lebhaftem Beifall; der Tenorist Herr Goldberger (Bräutigam) hat ebenfalls eine recht hübsche Stimme, nur ist leider sein Anschlag und seine Aussprache mangelhaft. Am besten führte Herr G u z m a n n seine Basspartie durch, ein begabter Dilettant, dessen gute Stimmittel und musikalische Sicherheit sich schon öfter erprobt haben. Der Chor mit seinen voll und frisch klingenden Frauenstimmen, sowie das Orchester leisteten unter der tüchtigen Leitung des Direktors B e l l o v i c s sehr Anerkennenswerthes. Hoffentlich walte über die Zusammenstellung des nächsten Programms ein glücklicher Stern. Der große Saal war von einem bezugten und beifallslustigen Publikum dicht gefüllt.

Wohlthätigkeitsvorstellung im Festungstheater. Unter Mitwirkung mehrerer hervorragender Kunstkräfte und künstlerischer Dilettanten, sowie einer Anzahl Gelevinen des Opernballettkorps fand heute zu Gunsten des unter dem Protektorate der Frau Koloman v. T i s h a stehenden Vereines „Kinderfreund“ eine Wohlthätigkeitsvorstellung statt. Eröffnet wurde dieselbe durch das Goldmark'sche Klavierquintett, welches von Frau Marie S e r e m e n y i, sowie den Herren K a u d e r s, S e b a l d, S i g m u n d und G e r l i n g in präziser Ausführung zu Gehör gebracht wurde. Nach einem von Ludwig B a r t ó k verfaßten Prolog, den Fräulein F ä y mit künstlerischer Beredamkeit, sowie mehreren von Eugen H u b a y komponirten Volksliedern, die Frau Lidor vortrug, erschien Herr T h o m a n auf der Bühne und erntete für die elegante und virtuose Wiedergabe mehrerer Klavierstücke von Liszt, Stavenhagen und Chopin reichen Beifall. Nach ihm folgte Frau W i l t, die, schon bei ihrem Eintritte stürmisch begrüßt, je ein Schubert-Schumann- und Dessauer'sches Lied in ihrer bekannten unübertrefflichen Weise sang. Nach dem musikalischen Theile des Abends gelangten einige vom Balletmeister S e m e r a l d i glänzend arrangirte, farbenprächtige lebende Bilder zur Darstellung, wobei den Zuseher die angenehme Fülle hübscher Gesichter bei unseren Opern-Gelevinen erfreuen konnte. Die P i e c e de resistance des Abends bildete B a i l l e r o n 's geistprühendes Lustspiel: „Der zündende Funke“ — bekanntlich eine Musteraufführung des Nationaltheaters — durch welches die Darsteller: Frau P r i e l l e, Fräulein S i l l a g und Herr B e n e d e k die Zuhörer in die heiterste Stimmung versetzten. Das zahlreich anwesende Publikum, das den allerdings kleinen Raum bis auf's letzte Plätzchen füllte, zeichnete die Mitwirkenden nach jeder Nummer durch lebhaften Applaus aus.

Die ungarische Akademie der Wissenschaften hielt heute eine Plenarsitzung, in welcher das korrespondirende Mitglied Joseph B a n ó c z y eine Denkrede über August G r e g u s s sprach. Vortragender schilderte eingehend den

Lebensgang, die Entwicklung und die Wirksamkeit des ausgezeichneten Nestbeters. — Gestern hielt die Direktion der Akademie eine Sitzung, in welcher der Bericht über den Vermögensstand, sowie über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1888 vorgelegt wurde. Die am 31. Dezember abgeschlossene Vermögensbilanz weist eine erhebliche Vermehrung des Vermögens der Akademie auf. Das Aktivum besteht aus folgenden Hauptposten: 1. die Gebäude und Requisiten der Akademie 1.000.000 fl.; 2. sonstige Immobilien (in den Komitaten Neograd-Berzeg, Bács und Zemplin) 80.425 fl. 44 kr.; 3. Fundationen 244.547 fl. 33 kr.; 4. verschiedene Forderungen 88.551 fl. 3 kr.; 5. Werthpapiere 964.385 fl. 45 kr.; 6. rückständige Zinsen und Mietzinsen, Vorkasse etc. 910 fl. 5 kr. — Die Passiven bestehen aus: 1. Fonds im Betrage von 110.652 fl. 9 kr.; 2. verschiedene Schulden und im voraus bezahltem Hauszins 14.039 fl. 88 kr.; 3. Vermögen der Akademie am 1. Januar 1888 2.212.249 fl. 56 kr.; 4. Vermehrung im Jahre 1888 50.937 fl. 77 kr. Sohin betrug das Vermögen der Akademie am 1. Januar 1889 2.262.287 fl. 33 kr.

Offener Sprechsaal.*)

Weiße Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.45 per Meter — glatt und gemustert (circa 150 verschiedene Qual.) — verarbeitet robust und säubere porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (f. u. f. Hoflieferant), Zürich Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Rosenberg Anna,
Magyar-Sóok,
Klein Fülöp,
Egyháznagyszeg,
jegyesek. 27793

Cigarrenhüllen sind nur dann echt Matelot, wenn in jedem Karton ein Blatt echtes Matelot-Cigarrenpapier, aus welchem diese Hüllen erzeugt sind, obenauf liegt, beim Durchsehen sind 6 Matrosen ersichtlich.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN

Innigsten Dank
allen geehrten Theilnehmern an dem Leichenbegängnisse meines unvergeßlichen Vaters, des Herrn
Johann Hirschmüller,
Direktor der Budapester Eiswerke
Fanni Hirschmüller.

„Hotel Budapest“.

Elegante Monatzimmer von 18 fl. aufw. inkl. Service.

Allen geehrten Theilnehmern an dem Begräbnisse unseres innigstgeliebten Vaters Johann J a l i e s sprechen wir für ihre Beileidskundgebungen hiemit unseren herzlichsten Dank aus.
Alois, Ilka und Paula J a l i e s.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Die italienische Thronrede.

Rom, 28. Januar. Bei der heute stattgefundenen feierlichen Eröffnung der dritten Session der 16. Legislaturperiode waren die Königin und der Kronprinz schon vor 11 Uhr Vormittags auf dem Monte Citorio erschienen und wurden von den Deputationen, den Präsidien beider Kammern und den Ministern empfangen und von den versammelten Parlamentsmitgliedern lebhaft begrüßt. Punkt 11 Uhr trat der König in Begleitung des Herzogs von Aosta und Herzogs von Genua ein. Die Deputationen und Präsidien der beiden Häuser, sowie die Minister empfingen Se. Majestät am Perron des Palastes. Bei dem Eintritte des Königs in den Parlamentsaal wurde derselbe von den Senatoren, Deputirten, sowie von dem auf den Galerien versammelten Publikum mit lebhaften und langandauernden Zurufen begrüßt. Zu beiden Seiten des Thrones nahmen die Herzoge von Aosta und Genua, sowie die Minister Platz.

Nachdem Ministerpräsident C r i s p i auf Befehl des Königs die Senatoren und Deputirten

aufgefordert hatte, ihre Sitze einzunehmen, brachte Se. Majestät die Thronrede zur Verlesung.

Die Thronrede wirft zunächst auf die Thätigkeit des Parlaments in der abgelaufenen Session einen Rückblick, sodann zählt dieselbe eine Reihe von Gesetzentwürfen auf, die in der neuen Session zur Vorlage gelangen sollen. Es sind dies die Vorlagen zur Reform des Gefängnißwesens und der frommen Stiftungen, über die Kolonisirung im Innern, der Volksschul- und Mittelschul-Unterricht, die Reorganisirung der Justizverwaltung, die Gesetzentwürfe über die Staatsbeamten und die Regelung der freiwilligen Verwaltungs-Angelegenheiten.

Die Thronrede fährt hierauf fort: Das gesetzgeberische Werk, zu welchem Sie berufen sind, ist ein eminent friedliches; allein der durch Waffen gewährte Friede ist ein trügerischer; wenn meine Regierung nicht fortführe, die eifrigste Sorgfalt der Armee und Marine, der Bethätigung der Einheit und der Bürgerschaft der Unabhängigkeit zuzuwenden, würde sie gegen das Land einen Verath üben.

Die finanziellen Verhältnisse fordern gebieterisch, daß die Ausgaben bis auf die äußerste Grenze herabgemindert und unbeschadet der bezüglich der öffentlichen Arbeiten eingegangenen Verpflichtungen und militärischen Maßnahmen und Unternehmungen, welche neue Lasten auferlegen würden, in Schwebelassen werden. Die Regierung hegt indeß das Vertrauen, daß sie die Mitwirkung des Parlaments finden werde, um im Budget das Gleichgewicht sicherzustellen; sie wird nichts außer Acht lassen, um die Kräfte der Volkswirtschaft wieder zu beleben durch Mittel, welche geeignet sind, die öffentliche Wohlfahrt zu fördern; sie wird demnach die Reorganisirung der Emissions-Institute beantragen, welche den Handel und die Industrie fördern und den Baargeld-Umlauf kräftigen.

Durch getreue Beobachtung der Verfassung und volle Uebung der Freiheit wird es stets offenkundiger, wie solid und wohlthätig unsere Einrichtungen sind. Mit seinen durch das Bündniß erhöhten Kräften fährt Italien fort, das Friedenselement in der Welt zu sein. Die Thronrede erinnert an die Reise des Königs in der Romagna und anderen Provinzen, welche neuerdings für die Anhänglichkeit des Volkes an den König Zeugniß gab und schließt wörtlich:

„Ein anderer, meinem Herzen nicht minder angenehmer Besuch wurde Italien in Rom abgestattet; derselbe zeigte, wie innig die Bande sind, welche Deutschland und seinen Kaiser mit den Italienern und mir verknüpfen. Die Bande sind das Unterpfand jenes Friedens, den nicht nur Italien, sondern alle Staaten lebhaft wünschen, weil er zur Wohlfahrt der Nationen und für den Fortschritt der Civilisation nothwendig ist und der Friede — ich betone es — wird von uns, aufrecht erhalten werden.“

Nach Verlesung der Thronrede erklärt Ministerpräsident C r i s p i im Namen des Königs die Session für eröffnet. Ihre Majestäten wurden beim Verlassen des Saales und beim Besteigen der Hofequipagen, wie bei der ganzen Rückfahrt von der spazierbildenden Menge mit anhaltenden begeisterten Zurufen begrüßt. Die Thronrede wurde beifällig aufgenommen, insbesondere die Stellen bezüglich der Armee und der Marine, der nationalen wohlthätigen Stiftungen, der Reise des Königs nach der Romagna und jener des deutschen Kaisers nach Italien, sowie betreffs der auswärtigen Politik und der Aufrechthaltung des Friedens.

Nach der Wahl Boulanger's.

Paris, 28. Januar. Gestern wurden mehrere Versammlungen angesehener Persönlichkeiten der republikanischen Partei abgehalten, um die Lage und eventuell zu gewärtigenden Vorfälle zu erwägen, es kam aber zu keinem Beschluß.

Der neuerliche, Vormittags abgehaltene Ministerrath beschäftigte sich namentlich mit den Maßregeln, welche im Falle von Ruhestörungen versucht zu ergreifen wären. Ein solcher ist übrigens unwahrscheinlich; bis jetzt wenigstens zeigt die Stadt ein vollkommen ruhiges Aussehen.

Der Präsident der Republik konferirte mit vielen politischen Persönlichkeiten und ist entschlossen, mit Ruhe und Kaltblütigkeit seine Pflicht zu thun und jede Verantwortlichkeit, welche die

Lage ihm auferlegen könnte, zu übernehmen, vor der durch die Verfassung festgesetzten Zeit nicht von der Gewalt zurückzutreten und das Vertrauen zu rechtfertigen, welches das Parlament und das Land in ihn setzten.

Floquet ist entschlossen, seine Demission zu geben, wenn die Kammer selbe für die Republik für nützlich erachtet; anderenfalls ist er entschlossen, alle Vorkehrungen zu treffen, welche er immer als von den Interessen der Republik für geboten erachtet wird.

In parlamentarischen Kreisen herrscht große Bewegung. Die einflussreichen Führer suchen die erregte Stimmung zu beruhigen. Gerüchtweise verlautet, das Kabinett sei zu Gunsten der Auflösung und Vornahme der allgemeinen Wahlen im April gestimmt, wenn die Wahlordnung vorher geändert würde, daß die Umtriebe zur Herbeiführung des Plebiszits unterdrückt werden könnten. Einige Deputirten wünschen ein energisches Einschreiten gegen Boulanger und rathen, den General Campeon mit der Bildung des neuen Kabinetts zu beauftragen.

Paris, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) [Meldung des „N. W. Tgl.“] Die Erklärung Floquet's, daß das Kabinett zur Demission bereit sei, wurde vom Präsidenten Carnot damit abgelehnt, daß er die Republik nicht geschlagen glaube durch Jacques' Niederlage, ja, Boulanger selbst habe sich immer für die republikanische Staatsform ausgesprochen, so daß derselben auch die Stimmen der Wählerschaft gelten. Die Pflicht des Ministeriums sei in Folge dessen, zu bleiben.

Die meisten Kammergruppen halten permanente Sitzungen. In den Conseils herrscht enorme Aufregung. Die Konferenz der royalistischen Gruppe wurde vom Herzog Caroucauld mit einer Rede eröffnet, worin er das gestrige Ereigniß das Präliminäum der baldigen Wiederherstellung der Monarchie nannte. Die Wahlen sind bevorstehend, rief er, das ganze Land sehnt sich nach Stabilität, sehnt sich nach der Monarchie zurück. Der Graf von Paris, der legitime Erbe der französischen Krone, sei voller Hoffnung und Alle sind mit ihm übereingekommen, daß bald an ihn der Ruf gehen werde, das Vaterland zu retten.

Ein Mitarbeiter der „France“ berichtet über ein heutiges Interview mit Boulanger. Der General sagte, er wolle die Politik der Ordnung und Ruhe. Der gestrige Tag habe ja aller Welt gezeigt, daß die Boulangeristen Lummulte verabscheuen. Sein Programm: Auflösung der Kammer und Revision der Verfassung müsse unmittelbar in Angriff genommen werden, damit nicht die allgemeinen Wahlen die Ruhe während der Ausstellungszeit stören. Die fremden Nationen, welche uns besuchen, mögen eine aus dem Volke hervorgehende Regierung vorfinden statt des Bastard-Regimes, das bloß die republikanische Etikette hat, während alle Institutionen jene der Monarchie sind.

In der Kammer Sitzung war Boulanger nicht erschienen. Auf dem Concordeplatz und vor der Kammer (Palais Bourbon) fanden nur mäßige Ansammlungen statt.

Paris, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Regierungskreise sind rathlos. Nach endlosen Konferenzen faßte das Kabinett endlich einen wahrhaftigen Verlegenheits-Beschluß, der höchstens geeignet ist, das Leben des Kabinetts um wenige Tage, höchstens Wochen zu verlängern. Das Kabinett erklärt es nämlich nicht für nöthig, an die Kammer die Vertrauensfrage zu stellen, im parlamentarischen Medestil ausgedrückt, einen Zwischenfall herbeizuführen, doch werde der Ministerpräsident etwaige Interpellationen beantworten und die Republikaner zur Einigung über die nothwendigen Maßregeln aufrufen. Wenn die Interpellation unterbleibt, will Floquet in einer Versammlung aller Republikaner sein Programm unterbreiten, welches die Wahlreform durch Einführung der Arrondissementswahlen, ferner die beschleunigte Neuwahl der Kammer und endlich Strafnormen gegen plebiszitäre Umtriebe verlangt. Eventuell will dann das Kabinett die

sofortige Ausführung dieser Gesetze fordern und sich durch gemäßigte Elemente verstärken.

Von boulangistischer Seite wird dies dahin interpretirt, daß das Kabinett nun mit Gewalt gegen Boulanger vorgehen wolle.

Paris, 28. Januar. Die Verhandlung der Interpellation Souvencel's betreffs der Maßregeln, welche die Regierung zu ergreifen gedenkt, um den öffentlichen Gewalten Achtung zu verschaffen, wurde über Verlangen des Interpellanten, welches alle Republikaner unterstützten, auf Donnerstag vertagt. Die Kammer geht hierauf auf die Tagesordnung über und verhandelt den Gesetzentwurf über die Verbesserung der Militärhöfen. Vor den Zugängen der Kammer sind nur wenige Reugierige. Es ist kein Zwischenfall vorgekommen.

Paris, 28. Januar. Im Senate fand heute kein Zwischenfall statt.

Die Kammer hat den Gesetzentwurf betreffs Verbesserung der Militärhöfen angenommen, welcher einen Kredit von 42 Millionen für Arbeiten in Cherbourg in sich schließt. Die Sitzung wurde ohne Zwischenfall geschlossen.

Boulanger erklärte, daß er Donnerstag der Sitzung der Kammer beiwohnen werde.

Die Gruppen der rechten Boulangeristen beschloßen, keinerlei Initiative betreffs der gegenwärtigen parlamentarischen Situation zu ergreifen und die Aktion der republikanischen Mehrheit abzuwarten.

Berlin, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Boulanger's Sieg wurde durch Extrablätter bekannt. Die „Post“ sagt: Man hat Boulanger gewählt, damit er die Republik erwürge. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt zurückhaltend die parlamentarische Republik für besiegt. Die „Vossische Zeitung“ sagt rund heraus, die Franzosen geben gerne Freiheit und Wohlfahrt für den alten Glanz preis. Das „Tageblatt“ erblickt in dem Pariser Ereigniß die Vorboten des Krieges, doch könne Deutschland nicht überrascht werden. Wir fürchten nichts und halten unser Pulver trocken.

Berlin, 28. Januar. Die Kommission für die ostafrikanische Vorlage beschloß auf Antrag Hüne's, jene Stelle der Vorlage, nach welcher die dem Reichskanzler zustehende Aufsicht über die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft einem Reichskommissär übertragen werden sollte, zu streichen und genehmigte hiernach die geänderte Vorlage mit allen gegen zwei Stimmen. Graf Herbert Bismarck hatte sich mit dem Antrag Hüne einverstanden erklärt und gleichzeitig bemerkt, daß von dem geforderten Kredit 800,000 Mark für einmalige Anschaffungen, eine Million für Proviant, Munition und Geschenke und 200,000 Mark als Reservefond bestimmt sind.

Berlin, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Vielleicht nicht ohne Nebenabsicht betonte heute Herbert Bismarck in der Kolonial-Kommission, daß die Beziehungen zu England in den letzten drei Jahren keine Trübung zu überstehen hatten.

Berlin, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Wie das „N. W. Tgl.“ meldet, wurde Waldersee ins Herrenhaus berufen.

London, 28. Januar. Die Morgenblätter sprechen ihre hohe Befriedigung über die Auslassungen des Fürsten Bismarck betreffs Englands und dessen Entschluß aus, das freundliche Einvernehmen mit England in der ostafrikanischen Frage und auch sonst aufrechterhalten zu wollen.

Belgrad, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Kor.“ König Milan hielt bei dem gestrigen Festdiner eine Rede. Er dankte den Mitgliedern des Verfassungsausschusses für das Zustandekommen der Verfassung. Er sei hocherfreut darüber, daß letztere nicht nur das serbische Volk befriedige, sondern auch die Anerkennung der öffentlichen Meinung Europas errang, auf welche er stets das Hauptgewicht gelegt hat. Nunmehr sei es Aufgabe der serbischen Intelligenz, die Bestimmungen der neuen Verfassung in Fleisch und Blut der Bevölkerung zu

übertragen. Bezüglich der Kabinettskrise bemerkte der König, er stehe auf dem Standpunkte des bekannten Communiqués, beabsichtige jedoch, binnen kurzem einen Wechsel eintreten zu lassen. — Nach ihm sprach Risticz, der den König feierte, und der radikale Führer Tadjanovicz, welcher den Kronprinzen hochleben ließ, worauf der König Beiden dankte.

Belgrad, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Polit. Kor.“ In der Ernennung des neuen radikalen Kabinetts dürfte ein kurzer Aufschub von einigen Tagen eintreten, da sich bei Zusammenstellung desselben einige noch nicht behobene Schwierigkeiten persönlicher Natur ergeben haben.

Newyork, 28. Januar. Der österreichisch-ungarische Konjul Fritsch ist gestorben.

Berlin, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) Merkwürdigerweise machte Boulanger's Sieg auf der Börse nur im Beginn einen Eindruck, wo stärkere Baiffe eintrat. Später jedoch kehrte die gute Stimmung zurück. Die ungarischen Fonds blieben intakt, Rußen fest.

Paris, 28. Januar. (Privat-Telegramm.) [Boulevard-Verkehr.] Dreiperzentige Rente 82.83, italienische Rente 95.65, Ottomanbank 533.43, ungarische Goldrente —. —. Besser.

Frankfurt, 28. Januar. (Abendsozietät.) 4 1/2perzentige Papierrente —, 4 1/2perzentige Silberrente —, 4perzentige ungarische Goldrente 85.30, österr. Kreditaktien 261.75, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 274.62, Südbahn 83 3/4. Behauptet.

Paris, 28. Januar. (Schluß.) 3perz. Rente 82.75, 4 1/2perz. Rente 104.70, österr.-ungar. Staatsbahnaktien —, Südbahnaktien 222.—, franz. amortisirbare Rente 86.70, ungar. Eisenbahn-Anleihen 305.—, österr. Bodenkredit 876.—, österr. Länderbank —, 4perzent. ung. Goldrente 84.93, Ottomanbank 533.—, ungar. Hypothekbank —. —. Flau.

Wien, 28. Januar. (Spiritus.) Die Preise blieben heute ohne wesentliche Aenderung. Prompter Kontingent-Spirituss wurde zu 16 fl. 50 fr. verkauft und bedingt schließlich 16 1/2 fl.

Wiener Börse vom 28. Januar.

Die Wahl Boulanger's rief zu Beginn des Geschäftes eine etwas mattere Stimmung hervor; der Verkehr war lustlos, die Kurse gingen jedoch nur wenig zurück. Als sich später Kauflust für Renten zeigte, befestigten sich die Kurse wieder. — Die Schlußkurse der heutigen Mittagsbörse waren folgende:

Table with columns for 'Öffentl. Telegraphen', 'Privat-Telegramm', and 'Wasserstand'. It lists various financial instruments like bonds, stocks, and exchange rates with their respective values.

Die Abendbörse blieb unverändert; Kreditaktien matt, Alpine lebhaft gefragt.

Um halb 6 Uhr blieben: Oesterreichische Kreditaktien 311.55, Länderbank 226, Tramway 231.50, Lombarden 99.60, Tabak 112, Alpine 53.50, Wairente 82.77, ungarische Goldrente 101.12, ungarische Papierrente 93.35, Napoleonend'ors 9.54 1/2, Reichsmark 59.22 1/2.

Nach Schluß notirten: Oesterr. Kreditaktien 311.60, Alpine 54, ungar. Goldrente 101.10.

Im Abend-Privatverkehr war die Tendenz matt; schließlich blieben österreichische Kreditaktien 311.45.

Table titled 'Wasserstand' showing water levels for various rivers like Donau, Tisza, and others, with columns for dates and measurements.

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxhoff. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft.

Die Wehrgelehr-Debatte.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Januar. — Nach einer nahezu fünfstündigen, stürmischen Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangte man auch heute noch nicht zur Abstimmung über die Vorlage. Die Sitzung wurde nämlich durch die Schlussreden des Referenten Münnich, des Grafen Albert Apponyi und des Ministerpräsidenten Tisza ausgefüllt; morgen hat noch Gabriel Hron das Wort, welchem wahrscheinlich noch einer der Minister antworten wird. Erst dann wird das Haus darüber abstimmen, ob es die Wehrevorlage als Grundlage der Einzelberatung annehme oder nicht.

Präsident Pöchy eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags. Das Haus trat sofort in die Wehrgelehrdebatte ein.

Referent Aurel Münnich

konstatierte in seiner Schlussrede, es sei von Niemandem in Zweifel gezogen worden, daß die jetzige Wehrkraft nicht genüge und daß sie deshalb gesteigert werden müsse. Nur über die in dieser Beziehung einschlagenden Wege seien die Meinungen auseinander gegangen. Ein Theil des Hauses billigte die Vorlage, ein anderer lehnte sie wegen angeblicher Verfassungsverletzungen ab, die Unabhängigkeitspartei endlich verlange die Errichtung einer gesonderten ungarischen Armee. In Betreff der angeblichen Verfassungsverletzungen konstatierte der Redner, daß §. 14 bloß das Rekrutenkontingent auf zehn Jahre binde, sonst aber die Legislative durchaus nicht hindere, wann immer in Beratungen über Reformen im Wehrsystem einzutreten. Hinsichtlich der Einjährig-Freiwilligen bemerkte der Referent, es sei während der Debatte kein besseres Mittel zur Behebung des Offiziersmangels beantragt worden, somit nehme er den durch die Vorlage empfohlenen Modus an. (Widerspruch der äußersten Linken.) Wenn dem gegenüber einige Abgeordnete behaupteten, die Jugend solle sich auf Ehrenwort verpflichten, lieber zwei Jahre zu dienen, als die Offiziersprüfung abzulegen, so sei dies kein guter Rath, dessen Befolgung die Jünglinge während ihres ganzen Lebens bedauern müßten. (Zustimmung rechts; lebhafter Widerspruch der äußersten Linken.) Können die Leiter der jetzigen Bewegung unter der Jugend die Verantwortlichkeit für solche Rathschläge übernehmen? (Stürmische Rufe der äußersten Linken: Ja, wir übernehmen sie!) Für diese Rathschläge, rief der Redner den Abgeordneten der äußersten Linken zu, werden Sie keinen Dank ernten, weder von der Jugend noch von den Eltern, noch von der Nation. (Heftiger Widerspruch der äußersten Linken.)

Gegen die Errichtung der gesonderten ungarischen Armee nahm der Redner aus dem Grunde Stellung, weil er an der jetzigen staatsrechtlichen Basis der Monarchie nicht rütteln wolle. (Rufe der äußersten Linken: Aber wir wollen dies thun!) Er bestritt ferner, daß die ungarischen Truppen in der gemeinsamen Armee ganz aufgegangen seien. Seit Durchführung des Territorialsystems sind die ungarischen Regimenter in Ungarn dislozirt, werden sie ausschließlich aus Ungarn ergänzt. Allerdings sind nicht alle Offiziere Ungarn (Bewegung auf der äußersten Linken), allein dem kann nicht durch ein Gesetz abgeholfen werden, da müssen andere Faktoren mitwirken. (Beifall rechts.) Auch sei es eine unbegründete Behauptung, daß die ungarischen Jünglinge, wenn sie sich der militärischen Laufbahn widmen würden, ihre Nationalität verlieren würden. Was bei den Czechen und Kroaten nicht eintrete, werde gewiß auch bei den Ungarn nicht vorkommen. (Lebhafter Beifall rechts.) Leider besteht zwischen Armee und Bürgerschaft noch nicht das richtige gute Verhältnis, leider schüren noch Manche das Unerquickliche der Lage; allein auch darin könne kein Gesetz helfen, das hänge ausschließlich von der Gesellschaft ab. (Lebhafter Beifall rechts, großer Lärm der äußersten Linken.) Da der Kommissionsbericht vom Grafen Apponyi und von Horánský ein Fälschungsstück, von Thaly eine Komödie genannt worden war, folgerte der Referent daraus, daß die Herren einen Narrenabend improvisirt hätten, denn eben auf Narrenabenden verpönte man ernste Dinge. Da aber die Kommission durch ihren, vom Minister gutgeheißenen Beschlusentwurf der Staatsprache den ihr rechtmäßig zukommenden Platz wahre (Widerspruch und Heiterkeit links), könne man ihren Bericht nicht einen Fälschungsstück nennen. Die Opposition hätte vielleicht den Bericht in schönere Phrasen gekleidet, doch hätte sie die Sache nicht mit größerem Eifer und Ernst verhandeln können, als es von Seite der Kommission der Fall war. (Beifall rechts.) Und weil die Kommissions-Majorität zur Regierung Vertrauen hegt (Rufe von der äußersten Linken: Schämten Sie sich nicht?), durchaus nicht; weil ferner die Vorlage der ungarischen Jugend den majestätischen Eintritt in die Armee ermöglichen wird, weil die Vorlage zur Sicherung der Monarchie und des Vaterlandes notwendig ist: empfiehlt die Kommission die Annahme des Gesetzentwurfes. (Lebhafter, anhaltender Beifall rechts.)

Graf Albert Apponyi.

Niemand kann in Abrede stellen, daß seit Jahren weder eine solche Aufregung, noch so viele und lebhaftere Besorgnisse durch einen Gesetzentwurf hervorgerufen wurden, wie jetzt durch diese Vorlage. (Zustimmung links.) Diese Aufregung, die außerhalb dieses Saales vielleicht größer ist, als sie in diesem Saale zu sein scheint, bezieht sich keineswegs auf das Maß der vom Lande geforderten militärischen Opfer. (Zustimmung links.) Was die Besorgnisse verurteilt, das ist hauptsächlich in jener Fremden, für die militärischen Zwecke theils indifferenten, theils geradezu schädlichen Bestimmungen zu finden, welche in die Vorlage aufgenommen wurden und in jener Zurückweitung, welche jeder, wenn auch noch berechtigten nationalen Forderung gegenüber in schroffer Weise an

den Tag tritt, während wir über die Erhöhung der Opfer berathen. Die ernstesten Männer, ohne Parteiunterschied, hegen schwere Besorgnisse für die Integrität der konstitutionellen Rechte der Nation; sie sind von schweren Besorgnissen erfüllt für die Grundlagen der Erhaltung unserer nationalen Individualität und sie fürchten ängstlich für die Grundgedanken der Ausgleichspolitik, und wenn diese angegriffen wird, leidet darunter nicht so sehr dieses Land als die Monarchie und ihre gemeinsame Institution. Der gravamöse Charakter des §. 14 steht außer Zweifel.

Graf Apponyi wies darauf hin, daß der Ministerpräsident den §. 14 bloß mit der Berufung auf seine Ueberzeugung vertheidigte, mit der Ueberzeugung nämlich, daß §. 14 keine Rechtsverletzung und seinem Sinne nach nichts enthalte, als was auch im §. 11 des jetzigen Gesetzes enthalten sei. Aber wenn dies der Fall ist, sagte Graf Apponyi, warum widerlegt sich denn der Ministerpräsident dem Antrag, daß der Wortlaut des §. 11 auch in die jetzige Vorlage aufgenommen werde. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Nach der Behauptung des Ministerpräsidenten stehen wir nur einer von der österreichischen Regierung gewünschten silarischen Modifikation gegenüber. Bestätigt denn der Herr Ministerpräsident und bestift ganz Ungarn nicht so viel Gewicht und Ansehen (Lebhafter Beifall links und auf der äußersten Linken), daß die österreichische Regierung ihren silarischen Geschnad uns opfern? (Lebhafter Beifall links und auf der äußersten Linken.) Ich setze von unseren transleithanischen Nachbarn nicht so viel Rohheit voraus, daß sie, wenn es sich bloß um eine formelle Modifikation handelt, dem Wunsche Ungarns nicht willfahren wollten. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Hier handelt es sich aber um viel ernstere Dinge, nämlich darum, daß eine Garantie unserer Verfassungswesenshaft gemacht werde. (Lebhafter Zustimmung der Opposition.) Und was soll ich zur Charakterisirung jener Surrogatgarantie sagen (Heiterkeit links und auf der äußersten Linken), welche uns der geehrte Herr Ministerpräsident statt des Gesetzes empfiehlt? Diese Erklärung würde nur bedeuten, daß der Paragraph so und so interpretirt werden muß. Welches Gewicht könnte eine solche Regierungserklärung haben, wenn in dem ganzen Vorgehen sich jener Mangel an Aufrichtigkeit befand, welcher in der Charakterisirung unserer politischen Moral vielleicht ebenso traurig, als die Verfügung des §. 14 für die Verfassung selbst verkehrt ist. (Eine Stimme links: Der Fuchs ist gefangen! Heiterkeit.) Wissenlich ein unklarer Geiz schaffen und ihm dann eine Erklärung beifügen, vernichtet alle Glaubwürdigkeit dieses Vorgehens. (Beifall links.) Und setzen wir den Fall, die vom Ministerpräsidenten vorgeschlagene Methode sei wirklich mit Zustimmung aller Faktoren der Gesetzgebung gewählt worden, obwohl ich lange nicht als erwiesen betrachte, daß eine solche ministerielle Erklärung die Autorität der Krone in dieser Frage überhaupt engagirt habe — aber setzen wir den Fall; wie steht denn selbst dann die Sache? Ich glaube keine Phrase auszusprechen, sondern uns Allen aus dem Herzen zu sprechen, wenn ich wünsche, daß unsere derzeit regierenden Könige Gott lange, lange Jahre erhalten möge (Lebhafter Rufe: Ejen a király!); allein selbst die besten Könige sind sterblich und angenommen, aber nicht zugegeben, daß diese Erklärung dem Herrscher was immer für eine Verpflichtung auferlegt, so würde sie diese Verpflichtung doch nur dem jetzt regierenden König auferlegen, denn die Nachfolger des Königs sind durch dessen gesetzgeberische Akte, nicht aber durch seine Regierungsfakte gebunden. Die Erklärung kann daher als konstitutionelle Bürgschaft, die jedes menschliche Leben überdauern muß, nicht acceptirt werden. (Beifall links.)

Eine gleich große Wichtigkeit besitzen jene Besorgnisse, welche hier bezüglich der Würde und des nationalen Charakters der ungarischen Sprache vorgebracht wurden. Ich habe es stets für unrecht gehalten, daß die theoretische Offiziersprüfung in deutscher Sprache abgelegt werden muß und daß es dadurch den Jünglingen, welchen eine ungarische nationale Erziehung zuteil ward, ohne Zweifel auf eine mit dem Prinzip der Parität, wie auch mit der Würde des ungarischen Staates unvereinbare Weise erschwert wurde, in einer gemeinsamen Institution das Portepéc zu erlangen. (Lebhafter Beifall links.) Ich hielt dies für unrecht und forderte schon seit einigen Jahren eine Abänderung dieser Verfügung. So lange es von dem Willen der ungarischen Jünglinge abhing, ob sie den Diktierstrang anstreben wollten, oder nicht, konnte dieser Zustand noch einigermaßen gebuldet werden. In dem Augenblicke aber, wo die Ablegung der Offiziersprüfung für dieselben obligat wird, wo das Nichtbestehen derselben mit schweren, auf ihre ganze Zukunft einwirkenden Nachtheilen verbunden wird, in diesem Momente tritt die Frage der Prüfungssprache auf einmal in den Vordergrund. (Lebhafter Zustimmung links.) Vom Gesichtspunkte der Kultur ist es sehr wünschenswerth, daß unsere Jünglinge eine der lebendigen oder Kulturprachen wissen, damit sie Zugang zu jenen geistigen Schätzen erlangen können, welche insbesondere in dem von mir stets bewunderten großartigen Gebäude der deutschen Kultur niedergelegt sind. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Allein eine ganz andere Frage ist es, sich eine Sprache bis zu dem Grade aneignen, daß wir im Stande seien, in derselben zu denken, uns in derselben in wissenschaftliche Erörterungen einzulassen. Von dem großen Durchschnitte kann dies nicht verlangt werden; bei dem großen Durchschnitte kann die gelundene Aneignung bloß in einer Sprache vor sich gehen. (Zustimmung links.) Wenn wir nun von unseren Jünglingen fordern, daß sie vor der Prüfungskommission in einer fremden Sprache wissenschaftliche Erörterungen halten aus den vielen Gegenständen, welche die Prüfung umfaßt, dann fordern wir von ihnen die Aneignung der deutschen Sprache in einem Maße, welches nur auf Kosten der eigenen Muttersprache zu erlangen wäre. (Lebhafter Zustimmung und Eisenrufe auf der äußersten Linken.)

Wenn wir mit dieser Frage uns beschäftigen und dieselbe lösen wollen, so müssen wir uns vor Allem des

Bahnes entschlagen, als würden jene Schwierigkeiten, welche der ungarischen studirenden Jugend aus der deutschen Prüfungssprache erwachsen, durch die Bervollkommnung des deutschen Sprachunterrichts auch nur im Geringsten gemildert werden. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Davon aber, daß unsere Kultur ihren nationalen Typus behalte, was eine Säule und unerläßliche Vorbedingung unserer Staatlichkeit ist, können wir Niemandem zuliebe auch nur das Geringste nachlassen. (Lebhafter Beifall links.) Dies bedeutet nicht Unkenntniß, Ignoranz, oder daß wir mit den geistigen Schätzen der fremden Sprachen nicht in geistige Verbindung treten wollen, sondern es bedeutet, daß wir dieses Moment unserer nationalen Individualität nicht schwächen, wohl aber kräftigen und fördern wollen. (Lebhafter Beifall und Zustimmung links.) Daß die Erhaltung der Monarchie im Interesse Ungarns liege, ist auch in meinem politischen Glaubensbekenntnisse enthalten, nimmermehr aber kann ich glauben, daß es für die Monarchie und die gemeinsame Armee gefährlich wäre, die Prüfung in ungarischer Sprache abzulegen, wenn nur sonst die Garantien einer tüchtigen militärischen Ausbildung gegeben sind. (Anhaltender lebhafter Beifall der Opposition.)

Im weiteren Verlaufe seiner Rede setzte Graf Apponyi auseinander, daß er nicht so weit gehe als die äußerste Linke und daß er ihr gegenüber die jetzige staatsrechtliche Basis stets vertheidigen würde. Auch billige er die zeitweiligen übermäßigen Ausfälle gegen die gemeinsame Armee nicht, aber wenn man nach der Ursache dieser Ausfälle forsche, so finde man sie nicht bei der Opposition, sondern in der Haltung der Regierung, welche es nicht verstehe, die Interessen der Armee zu fördern, ohne gleichzeitig die konstitutionellen Rechte Ungarns zu verletzen. (Beifall links.) Diese Haltung untergrabe ja die staatsrechtliche Basis. Graf Apponyi gab zu, daß er immer heute Ministerpräsident wäre, für die Stärkung der Wehrkraft sorgen müßte, aber nicht in der vom Ministerpräsidenten Tisza empfohlenen, die Verfassung verletzenden Weise. Ministerpräsident Tisza habe die Kabinettsfrage gestellt; wenn daher die Vorlage abgelehnt würde, hätte das Land einen doppelten Vortheil. (Anhaltender lebhafter Beifall der Opposition.) Da ich jetzt überzeugt bin, so schloß Graf Apponyi seine Rede, daß die Vorlage für den Staat, für die Verfassung, für unsere nationale Entwicklung, ja, für die Monarchie, die Armee und die Ausgleichspolitik gleichmäßig gefährlich ist, muß ich das geehrte Haus noch in letzter Stunde bitten, daß es unter Bestätigung seiner Opferwilligkeit diesen Gesetzentwurf ablehne. (Nicht endenwollender stürmischer Beifall, Applaus und Eisenrufe links und auf der äußersten Linken.)

Präsident Pöchy ließ hierauf eine kurze Pause eintreten, nach welcher der

Ministerpräsident Tisza

das Wort ergriff. Als er sich erhob, ging auf der äußersten Linken sofort der Lärm los und ein Abgeordneter rief: „Demissioniren Sie!“

Präsident Pöchy: Ich muß die Herren Abgeordneten ersuchen, sich an die Hausordnung zu halten, die es klar vorschreibt, daß Niemand wie immer geartete Zwischenrufe sich erlauben dürfe. (Zustimmung rechts. Rufe links: Das ist kein Zwischenruf!)

Ministerpräsident Tisza: Geehrtes Haus! . . . Paul Goitsh: Sie demissioniren? Danken Sie doch ab! (Bewegung rechts. Rufe: Zur Ordnung!)

Ministerpräsident Tisza: Da man mir auch heute den Vorwurf machte, daß ich in dieser Debatte so spät und so wenig mich geäußert habe, so mögen Sie sich nicht wundern, daß ich es auch heute, ohne Rücksicht auf die unangenehme Situation, in der sich Jemand nach einer ermüdenden, langen und sehr schönen Rede befindet, für meine Pflicht halte. . . . Paul Goitsh: Abzudanken. (Unruhe rechts. Hört! Hört!)

Ministerpräsident Tisza: Absichtlich habe ich auf diese Aufforderung nicht geachtet, da aber ein Herr Abgeordneter es für gut findet, fortwährend die Abzudankung zu erwähnen, bin ich genöthigt, zu erklären, daß ich weder von einer Regel, noch von einem parlamentarischen Vorgehen je gehört habe, wonach ein Minister auf Wunsch eines einzelnen Abgeordneten abzudanken verpflichtet wäre. (Heiterkeit rechts. Rufe links: Das Land wünscht es!) Ich gebe dem Herrn Abgeordneten die Versicherung, daß ich zu jeder Zeit, in welcher Minute immer nach parlamentarischen Gesetzen die Pflicht des Abdankens an mich heranträte würde, dieselbe erfüllen würde. Ich selbst habe ja die Kabinettsfrage gestellt und dadurch bewiesen, daß ich ihr nicht ausweichen wolle. Allein die Aufforderung einzelner Abgeordneter oder das, was sie als öffentliche Meinung bezeichnen, werden mich zum Abdanken ebensov wenig bewegen, wie die anonymen Briefe, die ich nicht mit dem Tode bedrohen, wenn ich nicht abdanke. (Heiterkeit und Rufe der Opposition: Zeigen Sie diese Briefe vor!) Glauben Sie ja nicht, daß ich ihnen irgend welche Wichtigkeit beimesse; privatim kann ich sie vorzeigen, bei mir trage ich sie nicht. Damit wollte ich übrigens nur bekunden, wie gering ich einzelne Zwischenrufe ansehe. (Lange anhaltender Lärm der Opposition.)

Ich will mich heute nur auf das Nothwendigste beschränken. Graf Apponyi hat es als unbefreitbar hingestellt, daß die Vorlage die Verfassung verletze; zugleich forderte er mich auf, meine Meinung nicht für infallibel zu halten, sondern seiner Meinung über die Vorlage beizupflichten. Demnach nimmt er die Infallibilität für sich und seine Gefinnungsgenossen in Anspruch. (Großer Lärm und Widerspruch links und Rufe: Das hat er nicht gesagt!) Ich habe meine Ueberzeugung bereits dargelegt (Großer Lärm und Rufe der Opposition: Wieder nur seine Ueberzeugung!), daß im §. 14 alle Garantien, die der §. 11 des Gesetzes von 1868 enthält, ebenfalls enthalten sind. Mich leitet bei dem, was ich thue, nur meine Ueberzeugung. (Großer Lärm und Unruhe der Opposition und Rufe: Wieder seine Ueberzeugung!) Wird doch jeder Abgeordnete und Minister nur von seiner Ueberzeugung geleitet. (Beifall rechts, Rufe der äußersten Linken: Wozu braucht man da den

In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen Romans. Der Titel desselben lautet:

Geführt.

Spannender Inhalt, interessante Situationen und ein glänzender Stil kennzeichnen diesen Roman, der sich würdig der Reihe der von uns veröffentlichten Romane anschließen wird.

Eine Damenspende.

Der Verein der Berliner Presse veranstaltete vorgestern Abends einen Ball, der einen glänzenden Verlauf genommen. Eine reizvolle Ueberraschung war die Damenspende: ein Fächer in Gestalt einer goldgestickten, goldverbrämten Feder, von einem frischen Blumensträußchen in hübscher Messingzwinge gepußt. Durch zwei Seitenquästchen ist der Fächer zu öffnen, der auf seiner Frontseite die Tanzkarte zeigt, von einem entzückenden zeichnerischen Capriccio umrahmt. Das erste Blatt zeigt uns den arbeitenden Journalisten, der, umschwebt vom Genius des Lichtes, an der Seite der Gute, des Minerva-Vogels — einen Vogel hat er also doch — emsig arbeitet. Auf den breiteren Blättern ist die Fertigstellung der Zeitung, der Druck, die Verfertigung der Ballen unter Merkurs Schutz, ist der weltumspannende Einfluß der Journalistenfeder symbolisch vorgeführt. Nun folgt der Uebergang zu den Ballfreunden, und auf dem letzten Blatt finden wir denselben Journalisten, den wir vorher noch so eifrig schreiben sahen, im flottesten Walzertanz. Die Rückseite des Fächers trägt auf jedem Blatt einen *Ballvers*, einen der Freude des Abends oder den Damen gewidmeten Vers in dem lithographisch vervielfältigten Autogramm der verschiedenen Dichter. Wir lassen die Verse hier folgen:

Die Welt verbrauchte manch' Instrument,
Das, ach wie lange kein Mensch mehr kennt.
Doch Fächerpiel und Fächer Schlag,
Die übt man bis an den jüngsten Tag.
Hans Hopfen.

Nichts ist so angenehm zu schauen,
Als schöne Blumen und schöne Frauen.
Drum schaff' es doppeltes Entzücken,
Wenn sich diese mit jenen schmücken.
J. Trojan.

Einstmals zog der Held vom Leder
Wenn's den Ruhm der Damen galt.

Statt der Fehde preist die Feder
Heut' der Schönheit Allgewalt.
Sei's der Dichter, sei's der Krieger:
Schönheit, neige Dich dem Sieger.
Ernst v. Wilbenbruch.

Kleinrussisches Tanzlied.
Stieß der Kosak an sein Mädchen,
Sprach: „Du meine Süße!“
Und sie trat zum Gegengruß
Ihm auf beide Hüfte. —
Et, wie schön, ei, wie schön
Ist's, Verliebte tanzen seh'n!
Karl Emil Franzos.

Oberösterreichisches Schnadahüpfel.
Deine Aug'n san die Sonn'
Und Dein Goeschel ist der Brunn'
Und weil die Sonn' a so brennt
Komm' i zum Brunnen hing'rent!
Franz v. Schönthan.

Beim Tanz nimm wohl Dein Herz in Acht,
Verloren geht's, eh Du's gebacht.
Du dünkst Dich stark? eitel Wahn!
Du tanztst stets auf einem Vulkan.
Julius Stettenheim.

Der Fächer ist der Frau verlieh'n
Als Mittel klug und eigen,
Um ihr Gesicht uns zu entzieh'n
Und ihre Hand — zu zeigen.
Ost. Lumenthal.

Enthülltes Ball-Geheimniß.
Bergönn', des Festes holde Königin,
Dir auszudeuten tiefen Räthsels Sinn:
Daß sich in Stunden uns, dem Tanz geweiht,
Erschließt der Völkerseele Wesenheit.

Wie Du in deutsches Träumen Dich verwehst,
Wenn Du dahin im „Walzer“ schwärmend schwebst,
Alt-fränkische Grazie Dir entgegentritt
In der „Quadrille“ zierlich jedem Schritt.

Wie sich die schlanke Polin innig warm
Dem starken Rheinlands-Sohn schmieg in den Arm —
„Rheinische Polka“ lehrt uns allzumal:
Hier wirkt ein Geist, der international!

Und plötzlich flammt's uns auf wie Blütheschein,
Weltprachen-Sinnbild ist der Tanz allein;
Und klar erkennt des Forschers scharfer Blick:
Es ist der Ball „Schüpfes Bolaput“!
K. Schmidt-Cabanis.

Allerlei.

(Eine eigenartige Ueberraschung) hat jüngst der berühmte Berliner Kliniker Professor Leyden in seiner Privatpraxis erfahren. Eine junge Dame ver schluckte beim Verspeisen von Gemüse einen Spli tter vom Rinderknochen und bekam bald darauf einen anhaltenden Husten; der Knochen kam jedoch nicht wieder zum Vorschein. In ihrer Angst lief die Hustende trotz eifrig kalten Windes und rauhen Wetters zu einem in der Nähe wohnenden Professor, welcher sie mit der Schlundsonde untersuchte, den Knochen aber nicht fand. Der Husten bestand nun lange Zeit fort, verbunden mit hochgradigen Schmerzen im Halse. Im Sommer kam die Patientin, eine junge Lehrerin, welche inzwischen der gesteigerten Beschwerden wegen ihre Berufstätigkeit hatte aufgeben müssen, in Professor Leyden's Behand lung. Dieser stellte die Diagnose auf Luftröhren katarrh mit asthmatischen Erscheinungen. Allein auch seine Therapie blieb ohne Erfolg. Vergeblich wurde die Patientin zur Kur nach Schwalbach geschickt. Schon dachte Professor Leyden daran, die junge Dame für den Winter nach dem Süden zu senden, als sie eines Tages frohen Muthes zu ihm mit der Mittheilung kam, daß sie jetzt vollkommen gesund sei. Früh Morgens beim Trinken einer Tasse heißen Thees hatte sie einen so heftigen Hustenanfall bekommen, daß sie glaubte, ersticken zu müssen. Bei lebhaftem Schmerz fühlte sie plötzlich etwas Hartes im Hals: es war der verschluckte Knochen, den sie mit dem nächsten Hustenanfall sofort auswurf. Der Splitter war flach, aber sehr spitz, hatte eine Länge von 2 und eine Breite von 1 Centimeter. Professor Leyden schreibt sich selbstverständlich die Hei lung dieses Falles nicht zu, aber er hebt auch das Wunderbare hervor, daß der Fremdkörper 8 1/2 Monate in den Halsorganen verborgen gelegen und keine bö s-artigen Krankheitserscheinungen bewirkt hat. Wo das Knochenstück geblieben hat, ist schwer zu entscheiden. Es ist möglich, daß es sich mit seiner Spitze in die Schleim haut der Luftröhre fest eingeklebt oder selbst noch tiefer in einem Luftröhrenast festgesetzt hat.

(Der Winter in Wien) ist diesmal ein ungewöh nlich strenger. Schon seit Anfang Dezember gewährt Eis, wie der „Petersb. Bzg.“ von dort berichtet wird, einen ungewöhnlichen und seltenen Anblick. Tiefer, knirschender Schnee deckt Straßen, Dächer und um liegende Berge und der Frost hat nicht nur phantastische Guirlanden auf die Fensterscheiben hingehaucht, sondern selbst unseren wilden Kur-Fluß unter eine so feste Eis decke gebannt, daß über dieselbe eine sichere Passage möglich ist. Statt der raselnden Wagen gleiten geräusch los flinke Schlitten durch die Straßen, welche lebhaft an die Petersburger Fasnachts-Schlitten der Finnländer erinnern, da die Fuhrleute eigentliche Stadtschlitten gar nicht besitzen (weil ein Gelegenheits, dieselben zu ge brauchen, selten vorkommt) und Bauernschlitten der ver-

1.] Geführt.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil

1.

Das Bündniß.

In einem der elegantesten Pariser Restaurants saßen am Abende des 5. Januar 1860 vier junge Leute um einen Tisch, der mit Porzellan- und Kristalgeschirr bedeckt war, in welchem sich der Schein der Luftröhre und Girandolen spiegelte.

Jeder Weltmann, der jemals in Paris ge weilt hat, kennt das Restaurant, das den Namen Café Anglais führt, und an der Ecke des Boule vard des Italiens und der Rue Martvaux gelegen ist, wenigstens dem Namen nach.

Der Schauplatz war ein chambre séparée; das Diner, bei welchem keine Diener anwesend wa ren, neigte seinem Ende zu. Die Thüren waren, nachdem servirt war, sorgfältig geschlossen.

Der Gast, welcher bei diesem vertraulichen Feste den Vorhitz zu führen schien, machte mit der Hand eine Geberde, um Stille zu gebieten und sprach dann, ohne sich zu erheben:

— Meine Herren, wir haben uns zu einem ernsten Zwecke versammelt; ich halte den Augen blick für gekommen, um die Angelegenheit zu ver handeln, die uns hergeführt hat.

Die drei Anderen machten eine Geberde der Zustimmung.

Der Redner, in schwarzem Frack und weißer Kravatte, war von mittlerem, kräftigem Wuchse und breiten Schultern. Mit seinen Haaren von einem fast schwarzen Kastanienbraun, die sehr dicht, ziem lich rauh und ganz kurz geschnitten waren, mit seinen gefärbten Wangen, seinem kräftigen Kinn und seiner Stumpfnase zeigte er ein ziemlich gewöhn liches, aber energisches Gesicht, das bloß durch den durchdringenden Glanz von zwei stahlgrauen Augen erhellt wurde, die einen Ausdruck von seltsamer Lebhaftigkeit hatten.

Ihm gegenüber saß ein junger Mann, den man für seinen Doppelgänger halten konnte, so äh nlich sahen die Beiden einander; die beiden Anderen aber, welche rechts und links saßen, zeigten ebenfalls einige Züge, welche jedoch mehr auf eine Stammes ähnlichkeit, als auf irgend eine Verwandtschaft hin-

wiesen. Alle Vier waren in der That aus der Bre tagne gebürtig.

Derjenige, welcher zur rechten Seite saß, war groß und hager; er hatte wohlwollende Gesichtszüge, röthliches Haar und blaue Augen; sein Name war Graf Hugo Pleban. Als er die Schule von Saint-Barbe verlassen hatte wo er mit seinen drei Kollegen die Prüfungen überstand, hatte er sich an der medizinischen Fakultät einschreiben lassen, wäh rend seine Freunde die Rechte studirten.

Hugo von Pleban obduzirte durch fünf Jahre und trieb fleißig Anatomie, Chemie, gerichtliche Medizin, mit einem Worte, alle Branchen der frag würdigen Kunst des Heilens von Kranken. Er er warb den Doktorgrad, nicht um sich eine Klientel zu verschaffen, sondern lediglich als Geschmacksache, um seine Zeit nützlich anzuwenden und seinen Lands leuten Dienste zu leisten, wenn er sich einmal in das alte Schloß in der Bretagne zurückziehen würde, welches seine Eltern während ihres ganzen Lebens und ihre Vorfahren vor ihnen bewohnt hatten.

Es war das ein Flecken Namens Pleban, von welchem er auch sein Prädikat führte. Aerzte gab es dort sehr wenige und Graf Hugo sagte sich, daß er daselbst ein freies und weites Feld haben werde, wo er seine Wissenschaft unentgeltlich werde üben können.

Der Gast zur Linken war ein junger Mann von demselben Wuchse, dem man aber ein sehr lebendiges und etwas miltidieses Naturell ansah; er hatte krauses Haar, starke Lippen und war immer bei guter Laune. Er sollte den Namen Renaudet nach einigen Jahren fast berühmt machen. In den letzten Jahren des Kaiserreiches galt er für eine der Zierden des Pariser Barreau und seine luxuriös eingerichteten Appartements in der Rue Cambon sahen in ihren vier mit grünem Sammt tapezirten Wänden eine Menge von Klienten pas siren und hörten, wenn Wände hören können, seltsame Geheimnisse, von welchen einige den Stoff zu erschütternden Erzählungen bieten könnten.

Der Redner nannte sich Baron Noel Bresson und sein Doppelgänger war sein jüngerer Bruder, Baron Jacques Bresson; Beide aber standen zu jener bereits etwas entfernten Zeit an der Spitze des Bankhauses, das in der Welt der großen Geschäfte und Unternehmungen unter der Firma Brüder Bresson bekannt war. Die Bressons, welche einer alten Finanzfamilie entstammten, genossen in den weitesten Kreisen des Rufes unbeschränkter Mächtigkeit. Alle

nennenswerthen Kaufleute kannten den Weg zu den Bureau der Rue de la Bergère und die Kasse des Hauses Bresson wurde niemals geschlossen, selbst nicht während der furchtbaren Katastrophe von 1848. Der Barontitel der beiden Brüder datirte noch aus den Zeiten des ersten Kaiserreiches.

Der Großvater Noel Bresson — der Älteste in der Familie erhielt immer diesen Namen zu Ehren des Großvaters — war Lieferant Napo leons I. zur Zeit gewesen, als derselbe die Schlach ten von Austerlitz und Jena schlug und wurde von dem Kaiser, der große Menschenkenntniß besaß, hoch geschätzt. Die Bressons waren, abgesehen von den Fähigkeiten, welche sie auszeichneten, mit einer Willenskraft begabt, welche das gewöhnliche Maß derselben weit überragte. Die beiden Brüder hatten alle guten Eigenschaften ihrer Race, aber auch einige Fehler derselben an sich. Ein bretonischer Bauernschädel ist nicht härter, als derjenige dieser Gelbmänner und bloß einige Maultiere von Poitou hätten an Halsstarrigkeit mit ihnen zu wetteifern vermocht. Die Willensstärke ist, wenn sie zu gewisser Höhe erhoben wird, in manchen Fällen eine un berechenbare Kraft. Sie waren übrigens sehr recht schaffene Leute, von einer Ehrenhaftigkeit, die über jede Probe erhaben war, und genossen eine zü gellose Hochachtung, welche sie in ebenso berechtigter Weise erworben hatten, wie ihr Vermögen, und die sie Beide dem vollen Umfange nach verdienten.

— Ich glaube, sagte Baron Noel, nachdem er seine drei Freunde mit dem Blicke befragt hatte, daß wir über die Grundlagen unserer Uebereinkunft in vollem Einflange sind.

— Vollständig, entgegnete Renaudet.

— Wir versprechen uns unter Kraft des Eides gegenseitig Hilfe und Unterstützung in allen Fällen des Lebens.

— Einverstanden! rief Renaudet, und ich danke Euch für Eure Hochherzigkeit. Pleban ist, wenn nicht reich, so doch unabhängig; Noel und Jacques be sitzen Millionen; ich allein bringe nichts in die Vereinigung.

Renaudet war der Sohn eines einfachen Mül lers von Morbihan, in der Umgegend von Saer, das väterliche Schloß der Bressons, und Pächter eines Zinsgutes in Pleban, der Besizung des Gra fen Hugo. Die Bressons und der Graf hatten ihn während seiner Studienzeit mit Geldmitteln unter stützt und waren ihm auch mit ihrem Einflusse zur Seite gestanden.

Hiebensten Jagen hervorgeholt haben, um die glatte Schneebahn zu benutzen und den Eisfahern das hier so feltene Vergnügen einer Schlittenfahrt zu gewahren. Wenn man hier gewohnt ist, daß der Frost sich gelegentlich nur Nachts merken läßt, während die aufgehende Sonne jeden ernstlichen Wintergedanken wieder vercheucht, so ist es dieses Jahr anders: der Frost hält beständig an, vermindert sich am Tage wohl bis auf -2 bis 5 Grad, steigt aber in der Nacht dann wieder bis auf 12 bis 15 Grad. Solche Kälte kann Südländer zur Verzweiflung bringen. Auf der transkaukasischen, sowie der Moskow-Bahn stocft seit einigen Tagen der Verkehr ebenfalls. Auf der Strecke Tiflis-Baku, drei Werst von der Station Sabuntscha, blieb ein Güterzug im tiefen Schnee stecken und selbst eine zur Hilfe nachgeschickte Reserve-Lokomotive konnte denselben nicht befreien, sondern blieb ebenfalls im Schnee festliegen. Mit letzterer Lokomotive war auch der Stationsvorsteher, Wassiljewski, zu dem eingeschickten Zug hingefahren und auf dem Rückwege nach Sabuntscha, welchen er allein zu Fuß machen mußte, erkor er. Es heißt auch, daß zwei Maschinen ebenfalls im Schnee verschwunden und erfroren sein sollen. Auf dem gesammten Kaukasus ist der Frost sehr stark und Niemand kann sich erinnern, daß ein so strenger Winter hier so lange angehalten habe, wie jetzt; man sollte glauben, daß wir plötzlich in den höchsten Norden verest sind, da uns in verschiedenen Gegenden eine Kälte von 20 bis 30 Grad, wie z. B. auf der grusinischen Militärstraße, gemeldet wird.

(Das elektrische Klavier.) Ein Berliner Elektriker verwendet die Elektrizität auf das Klavier und verwanbelt damit diesen Winterkasten in ein verhältnismäßig wohlklingendes Instrument. Dessen elektrische Mechanik gefastet es, den Ton beliebig fortbauern und andickwellen, beziehungsweise abnehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke wird die Schwingung der Saiten durch Elektromagnete mit intermittierendem Strom unterhalten. Im Augenblicke, wo ein besonderes Pedal getreten und eine Taste angeschlagen wird, durchläuft den zugehörigen Elektromagneten ein Strom, welcher ebenso oft unterbrochen wird, d. h. die Saite ebenso oft anzieht und wieder fahren läßt, als dieselbe Schwingungen macht. Die Elektromagneten sind an einer verstellbaren Leiste angebracht. Je nach deren Lage, also je nach der Stelle, wo die Magnete eingreifen, ändert sich die Klangfarbe des Instruments. So erinnert sie an die der Cellos und der Flöte, wenn die Leiste über der Mitte der Saite steht. Die Stärke des Tones aber richtet sich nach dem Druck auf das Pedal. Die Mechanik läßt sich an jedem Klavier anbringen.

(Verlorene Kälber.) In einer der Nächte der vergangenen Woche bot die Bahnstrecke von Lentow bis Caselow bei Pasewalk einen höchst sonderbaren Anblick dar. Hier und da und da und hier standen auf und neben der Strecke zum Erschaunen der revidirenden Bahnwärter veritable Kälber, die zähneklappernd, soweit ihnen das möglich ist, in die frostige Natur blickten und sich gebuldig von den Bahnwärttern in ihre Ställe geleiten ließen. Man fand im Ganzen ihrer zehn und als Erklärung für diese Himmelsgabe die Thatsache, daß der um Mitternacht von Berlin abgegangene Viehzug dieselben — verloren hatte, indem das Giebigitter entweder zerbrochen oder die eine Thür nur mangelhaft ver-

schlossen war und sich beim Fahren geöffnet hatte. Gestärkt durch Speise und Trank wurden die Kälber, die sich bei ihren Puzelbäumen übrigens kein Leid zugefügt hatten, am nächsten Tage nochmals verladen und diesesmal sicher an ihren Bestimmungsort weiter befördert.

(Eine Duellaffaire.) Aus Berlin meldet man: Das gerichtliche Nachspiel zu dem unglücklichen Zweikampf, welchem der Kandidat der Medizin, Bluhm, zum Opfer gefallen ist, fand heute im großen Schwurgerichtssaale zu Moabit vor dem Schwurgerichtshofe am Landgericht II statt. Die große Theilnahme, welche in weiten Kreisen diesem Prozesse entgegengebracht wird, spiegelt sich in dem ungeheuren Andränge nach der Gerichtsstätte wieder. Unter den Zuhörern überwiegen die Vertreter der akademischen Welt, aber auch zahlreiche D a m e n hatten sich eingefunden, ebenso bemerkte man den Universitätsrichter Geheimrath D a u b e in Saale. Der Angeklagte, ein hochgelobter junger Mann mit bartlosem blaffen Gesicht, gibt an, daß er Karl Otto Max G i c h l e r heiße, Geschichte studire, in Folge des unglücklichen Zweikampfes aber auf der hiesigen Universität nicht mehr immatrikulirt sei. P r ä s.: Befennen Sie sich schuldig im Sinne der Anklage. — A n g e k l.: Ja. — P r ä s.: Sie geben also zu, am 11. Dezember 1888 im Grunewald den Kandidaten der Medizin Bluhm im Zweikampf getödtet zu haben? — A n g e k l.: Ich gebe es zu, bestreite aber den erschwerenden Umstand, daß verabredet worden, daß ein Gegner auf dem Platze bleiben müsse. — P r ä s.: Nun kommen Sie zu dem Falle, der das Duell zur Folge hatte! — A n g e k l.: Ich gehörte dem Ausschusse des Vereins deutscher Studenten an und nahm als solcher an einer Sitzung des Ausschusses Theil, die am 1. Dezember, Mittags 12 Uhr, stattfand. Es handelte sich um neue Fakultätswahlen, und hatten die verschiedenen Parteien Flugblätter herausgegeben, in welchen sich u. A. auch Angriffe auf den bisherigen Vorstand befanden. Ich bat um's Wort zur Geschäftsordnung und führte aus, daß Flugblätter überhaupt nicht in den Hochschulgehörten, da die Wahrheit ihres Inhaltes doch nicht geprüft werden könne. Nach längerer Debatte meldete sich Bluhm zum Wort, um welches er schon vorher gebeten hatte. Er erklärte, daß er sich gedrängt fühle, vor seinem Scheiden aus dem Ausschusse noch einige Worte an die Kommilitonen zu richten. Es habe ihn unangenehm berührt, zu bemerken, daß antisemitische Tendenzen an der Universität sich breit machen könnten, er habe sich geireut, daß diese Bewegung im Niedergange begriffen sei, und sei nun umso mehr erstaunt über die Flugblätter. Er wandte sich alsdann gegen den Verein deutscher Studenten, dessen einzige Daseinsberechtigung nach seiner Meinung nur in der Pflege des Antisemitismus bestesse und erklärte es für eine Schmach, daß ein solcher Verein an einer deutschen Universität existire. Ich verwarnte mich sofort gegen diese Anschuldigung des Vereins, welchem ich angehörte, und erklärte, daß der Verein deutscher Studenten nicht so eingebildet sei, die nationale Idee für sich allein in Anspruch zu nehmen, sondern wir haben das Ziel vor Augen, die gesammte Studentenschaft mit diesem nationalen Geiste zu erfüllen, und es sei sein Ideal, daß es künftig nicht mehr nöthig sein sollte, daß ein besonderer Verein deutscher Studenten existirt. Bluhm wieder-

holte aber seine Vorwürfe und schloß seine Worte mit der Bemerkung: Jeder anständige Student müsse ein solches Treiben verachten. Ich überlegte mir erst, ob ich darauf überhaupt antworten sollte, da es mir so vorfam, als ob Bluhm seine Angriffe mit Vorbedacht auf den Verein schleuderte, und als ob er eine sachliche Erwiderung überhaupt gar nicht erwartete. Ich entschloß mich aber doch zu einer sachlichen Entgegnung. Ich erklärte, daß ich es bedauerte, daß die Politik in den Ausschuss getragen werde, konstatirte aber, von welcher Seite dies ausgehe. Der Verein deutscher Studenten verfolge nicht bloß den Antisemitismus, sondern habe auch noch andere Tendenzen. Am nächsten Tage beschloß ich im Verein mit Sängler, eine Forderung an Bluhm überbringen zu lassen. Der Stud. jur. N i e l übernahm das Amt eines Stellvertreters. Der erste Kugelwechsel fand am 6. Dezember, Früh 6 Uhr, in Waldmannslust statt, die Fortsetzung des Duells wurde aber durch die Dazwischenkunft eines Gendarmen gestört. Der zweite Kugelwechsel fand am 11. Dezember Früh im Grunewald statt. Vor dem Beginn des Kugelwechsels machte der Unparteiische nochmals Veröhnungsversuche. Dann folgte der dritte Kugelwechsel, bei dem Bluhm fiel. Ich bat meinen Sekundanten, dem Gesallenen meinen letzten Gruß zu überbringen und ihm zu sagen, daß nicht persönliche Motive mich zu dem Duell getrieben, sondern daß ich für die Ehre meines Vereins eintreten mußte. Nach kurzer Berathung gaben die Geschwornen ihr Verdict auf schuldig des Z w e i k a m p f e s m i t t ö d l i c h e m E r f o l g e, aber unter Ausschluß des erschwerenden Nebenstandes ab. Der Staatsanwalt führte sodann aus, daß im vorliegenden Falle kein Anlaß vorliege, über das niedrigste Strafmaß hinauszugehen und beantragte demgemäß, gegen den Angeklagten auf z w e i J a h r e F e s t u n g s h a f t zu erkennen. Das Urtheil des Gerichtshofes entsprach diesem Antrage.

(Lebendig begraben.) In der Nähe von G r e n o b l e ist, wie man der „Straßb. Post“ meldet, ein Gendarm lebendig begraben worden. Der Mann hatte sich furchtbar betrunken und fiel in einen Zustand vollständiger Besinnungslosigkeit. Man glaubte, er sei todt, da der Körper ganz starr und kalt war. Ohne einen Arzt hinzuzuziehen, begrub man den armen Teufel nach 22 Stunden. Als der Todengräber nach dem Begräbniß damit beschäftigt war, die Erde auf dem Grabe festzumachen, hörte er, wie der Begrabene an die Sargwände klopfte. Man eilte ihm schnell zu Hilfe, allein der Aermste war diesmal wirklich todt. Bei den Anstrengungen, den Sarg von innen zu öffnen, hatte er sich die Hände verletzt und den Kopf zertrümmert. Der Fall macht viel Aufsehen, aber ähnliche Dinge kommen in Frankreich häufiger vor, als man glaubt, und werden auch nicht zu vermeiden sein, als bis man dort eine geregelte Leichenchau hat.

(Durchgebrannt!) Der Generalsekretär des italienischen Ausstellungskomitees für Paris, G i o r g e n t i l l i, ist unter Mitnahme vieler Gelddepots (circa 400,000 Lire) am Mittwoch heimlich aus Rom geflüchtet und wird jetzt flehentlich verfolgt. Gentili ist Ritter der französischen Ehrenlegion, die er wegen seiner „Verdienste um die bevorstehende Ausstellung“ von der Republik erhalten hatte.

— Deine Freundschaft genügt uns, sagte Baron Noel. Wir kennen uns bereits seit fünfzehn Jahren und schüzen Dich nach Gebühr. Du bist ein wackerer Kamerad und wirst es durch Dein bloßes persönliches Verdienst zu einer ehrenvollen Stellung bringen. Ich fahre jetzt mit der Darlegung unseres Planes fort. Beim ersten Anse eines von uns werden die Anderen zur Stelle sein; wir werden einander gewissenhaft und aus allen Kräften in Zeiten der Gefahr beistehen. Wir schwören, uns gegenseitig zu warnen und zu vertheidigen, möge es sich um Vermögen, Ehre, Familie oder sonst ein anderes Interesse handeln.

Die Häupter aller Anwesenden neigten sich zum Zeichen der Zustimmung.

— Dieser Bund muß geheim bleiben; weder Frauen, noch Kindern darf derselbe anvertraut werden. Unser Wort genügt uns. Um das Andenken an dieses Gelübniß zu verewigen, das uns bindet, habe ich Karten mit den Anfangsbuchstaben unserer Namen und dem Datum: „Am 5. Januar 1860“ lithographiren lassen. Hier sind dieselben.

Jeder der Gäste nahm eine Karte; die Gläser klangen aneinander und Baron Noel klingelte dann.

— Die Rechnung! befahl er. Dieser Bund, der in so einfacher und so würdiger Weise geschlossen worden war, wurde keineswegs leichtfertig eingegangen: die vier Freunde schätzten einander aufrichtig; seit ihrer Kindheit einig, wie die Finger einer Hand, waren sie dessen sicher, daß diese Verpflichtung treu gehalten werde.

Sie beschloßen den Abend in der Oper, wo man die „Hugenotten“ gab. Bei der Schwerterweihe blickten sie einander bedeutungsvoll an und konnten sich nicht enthalten, zu lächeln.

Ihr Bündniß, so geheimnißvoll und von Stillschweigen bedeckt es auch war, barg weder einen unmoralischen Zweck, noch unerlaubte Pläne, welche durch die Regeln der Moral oder die Gebote der Rechtslichkeit verpönt waren. Dasselbe sollte später in einem furchtbaren Abenteuer auf die Probe gestellt werden, welches vorausszusehen zu dieser Zeit unmöglich war.

Der Bund hatte im Anfange in der That bloß den Zweck, unter ihnen die engste Freundschaft aufrecht zu erhalten und dem vom Glücke am wenigsten Begünstigten von ihnen — Georges Renaudet nämlich — die Schwierigkeiten zu ebnen, welche jeder ehrgeizige junge Mann, der sich inmitten der dichtgedrängten Menge von Konkurrenten einen We-

in welcher Carriere immer zu bahnen bemüht ist, auf seiner Bahn findet. Die Bressons, welche von ihrem Vater Jeder an fünfzehn Millionen geerbt hatten, die sich innerhalb der zehn Jahre, welche auf das Diner im „Café Anglais“ folgten und die eine Periode großer geschäftlicher Spekulationen waren, verdoppeln sollten, hatten ihm mächtigen Beistand geleistet. Sie verschafften ihm eine große Anzahl von Klienten unter den Industriellen, die ihr Geschäftshaus frequentirten. Ein großer Bankier ist ja eine Art Gewissenrath und Beichtvater für die Kaufleute, die er unterstützt. Dank den Bemühungen der beiden Brüder wurde Renaudet in kurzer Zeit einer der beschäftigtesten Advokaten von Paris und gelang es ihm bald, ein beträchtliches Vermögen zu erwerben.

Hugo von Pleban, der, abgesehen von seinem Gutsbesitze, kaum mehr an Vaarvermögen als hunderttausend Francs besaß und weder vom Dämon des Ehrgeizes, noch von demjenigen der Habgucht erfaßt war, begnügte sich damit, seine Zeit zwischen der kleinen Stadtwohnung, die er in der Rue Trouschet innehatte, und seinem Gute in der Bretagne zu theilen.

Dieses Gut, das von einer Ausdehnung war, um einen Bewohner von Paris, der gewohnt ist, den Boden nach Quadratmetern zuzuschätzen, schwindelig zu machen, umfaßte einen Wald, sowie eine ungeheure, zum Theile wüste Fläche, die mit Teichen und einem Duzend von Pachtgütern bedeckt war. Der ganze Besitz bedeckte eine Fläche von ungefähr zwei Quadratmeilen, ohne jedoch mehr als dreißigtausend Francs im Durchschnitte jährlich einzubringen.

Die Gerechtigkeit erfordert es, zu sagen, daß der Graf der sparsamste aller Gutsbesitzer war; seine Ausgaben überstiegen nicht das Erträgniß seines Gutes, das von einer alten Dienerschaft verwaltet wurde, der Familie Nebec, die nach dreißig Jahren bloß aus dem Vater Laurent Nebec und einer achtzehnjährigen Tochter, Namens Yvonne Nebec, bestand, deren Pathe Graf Hugo war.

Der Graf also lebte bloß von dem Erträgnisse seines Gutes und kümmerte sich nicht um, die Interessen seines Kapitals, das er in der Kasse der Bressons angelegt hatte, indem er ihnen die Verwaltung überließ. Er bewahrte dasselbe für jene unbestimmte Zeit, wo er eine Frau nehmen würde, um den Stamm der Plebans nicht aussterben zu lassen, der bis zu entfernten Generationen hinaufstieg und sich im Dunkel der Zeiten verlor.

Im Jahre 1883 war Graf Hugo fünfzig Jahre alt und noch immer Junggeselle, worin ihm der Aeltere der Bressons, Baron Noel, das Beispiel gab.

Die beiden Brüder, welche damals ungeheurer reich waren, bewohnten zwei aneinander grenzende Paläste in der Avenue de Messina, die auf einem Grunde gebaut waren, der den Brüdern als Gewinn von einer Operation zugefallen war, wie sie bloß Kapitalisten unternehmen können, deren Klasse einen ungeheuren Ueberfluß an Geld hat.

Der Jüngere von ihnen, Jacques Bresson, hatte vor sieben Jahren eine Waise geheirathet, in welche er sich heftig verliebt hatte, als er ihr im Salon eines gemeinschaftlichen Freundes begegnete. Er war, als er heirathete, vierzig Jahre alt. Die beiden Brüder liebten einander zärtlich; man kann sagen, daß bei ihnen Alles gemeinschaftlich war: Vermögen, Vergnügungen und Gedanken. Bis zur Heirath Jacques hatten sie ihr Palais in der Rue Bergères gemeinschaftlich bewohnt.

Die Zukünftige, um derentwillen die beiden Paläste in der Avenue Messina erbaut worden waren und die in einem derselben Wohnräume besaßen, die einer Königin würdig waren, war von einer wunderbaren Schönheit.

Louise Renaud war die Tochter eines Obersten und besaß kaum einige tausend Francs; sie schien demzufolge zu einer Mittelmäßigkeit verdammt, welche der Armuth nahestand, als sie die Aufmerksamkeit des ungeheurer reichen Bankiers auf sich zog. Louise Renaud war ehrgeizig und empfand eine tiefe Freude, als Jacques Bresson eines Abends, nach einigen Monaten der Ueberlegung, zwischen zwei Walzern die Frage an sie richtete:

— Wollen Sie mir die Ehre erweisen, mir Ihre Hand zu gewahren?

Der Bankier verdiente jedoch geliebt zu werden, schon in Rücksicht auf seinen edlen Charakter und die Hochherzigkeit seiner Gefühle. Die junge Frau wurde der Abgott der beiden Brüder; sie gewann ihr Vertrauen und herrschte als unbeschränkte Gebieterin über dieses reiche Haus. Von außerordentlicher Intelligenz, wußte sie diesen Männern zart zu schmeicheln, die ihre Tage immer, in ihrem Bureau zubrachten und die, wenn der Abend kam, zuhause das glücklichste Heim fanden, das vielleicht in Paris zu finden ist.

Sie wußte um das innige Freundschaftsbündel, welches die Brüder Bresson, den Grafen von Pleban und Georges Renaudet miteinander verband.

(Fortsetzung folgt.)

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Abendblätter Jahrgang Nr. 29.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Dienstag, den 29. Januar 1889.

Nemzeti színház.

Havi bérlet 26. sz.
Stuart Mária.
 Történelmi szomorújáték 5 felvonás
 Ista Schiller.
 Erzsébet, királyné Helvey L.
 Stuart Mária Jászay M.
 Dudley Róbert Nagy I.
 Talbot György Szaecsvay
 Cecil Vilmos Gyenes
 Kent, gróf Körösmezői
 Davison Vilmos Horváth
 Paulet Amias Egressy
 Mortimer Mihályfi
 Aubespine Hetényi
 Bellière gróf Abonyi
 Melvil Pintér
 Kennedy Anna Lubinszkyné
 Okelly Császár
 Druegen Drury Hegyi
 Kezdeté 7 órakor.

Népszínház.

Ernesto Rossi és társaságának 4. vendégjátékai:
Luigi XI.
 Drama tragico in 5 atti di Delavigne.
 Luigi XI. B. Rossi
 Carlo E. Bissi
 Duca di Nemours S. Marino
 Comino, ministro A. De-Testa
 Colter A. Mugnaini
 Il solitario delle N. Borelli
 Ardenne F. Fortunati
 Le-Daim Y. Andreani
 Cristiano l'Ermite M. Bonafini
 Maria E. Robert
 Un Araldo F. Benello
 Dreux G. Brignone
 Riccardo G. Mugnaini
 Marta, sua moglie L. Marini
 Un ufficiale
 Kezdeté 7 órakor.

Deutsches Theater.

„O, diese Schwiegermutter.“
 (Madame Bonivard.)
 Schwanke in 3 Akten von H. Bisson.
 Henri Duval J. Jarno
 Diana, f. Frau A. Sandbrod
 Madame Bonivard B. Müller
 Champagneur J. Stein
 Corbilen W. Schirmer
 Bougenenf, Rentier H. Simon
 Gabrielle J. Göttscher
 Mariette J. Sellbach
 Victoria B. Blauben
 Ein Landmann F. Leitner
Der Hut meiner Frau.
 Schwanke in 1 Akt nach dem Englischen von J. Morton frei bearbeitet von C. Lindau.
 Anton Dreifelmann J. Jarno
 Betty, seine Frau A. Sandbrod
 Alfred Fischer J. Stein
 Frau von Norden G. Meichenbach
 Egidius Schuderbach B. Müller
 Fanny, seine Frau B. Blauben
 Andreas G. Bayer
 Anfang 7 Uhr.

Magy. kir. operaház.

Bérlet 17. szám
A rajna kinese.
 (Das Rheingold.)
 Előjáték, Nibelung gyűrűje című zene-dráma trilogiahoz írta Wagner Richard.
 Wotan) Ney D.
 Donner) Szendrői
 Froh) Istenek
 Loge) Broulik
 Alberich) Niebo- Takács
 Mime) lungok Dalnoki
 Fasolt) óriások Odry
 Lainer) Tallán
 Prieka) Keszler
 Freia) istennők Rotter
 Prda) Irbek
 Voglinda) rajnai Ábrányiné
 Weigunda) sellők Kordin
 Flosshilda) Eibenschütz
 Kezdeté 7 órakor.

Repetoire des Nationaltheaters. Mittwoch (Monats-Abonnement Nr. 17), „Válás után“. — Donnerstag (Monats-Abonnement Nr. 28), „Furchenbaul család“. — Freitag (Monats-Abonnement Nr. 1), „Makrancos hölgy“. — Samstag (Monats-Abonnement Nr. 2), „Négy szem közt“. — „Rosenkranz és Gildensleben“. — Sonntag (Monats-Abonnement Nr. 3), „Az ember tragédiája“.
 Repetoire des königlichen Opernhäuser. Mittwoch (Abonnement Nr. 19), „Walküre“. Gewöhnliche Preise.

Erstes Hauptstädtisches ORPHEUM.

Grosse Feldgasse 17.
 Am 31. Januar: Letztes Auftreten der Sisters Felix. Auftreten der ungarischen Liebesfängerin Széll Irma. des Hr. Henry de Vey und Miss Wanda mit ihrem lebenden Panoptikum und des Schellen-Virtuosen Arpad Angyal, des internationalen Duettistenpaars Wladimirov, des Hrn. Kojava, des Hrn. Canary, vorzüglicher Jongleur, der deutschen Liebesfängerin Frä. Macon, der
les seurs Edéa
 (2 Damen), französische Exzentrique-Sängerinnen, sowie der Brods und Duncan, Brothers Detroit, Frä. Donhofer und Martin Schent.

Pruggmayr's ORPHEUM

Hajós-utca 27, nächst der königl. Oper.
Die Donau-Nixen.
 Großes Ausstattungs-Singspiel.
 Auftreten der Coupletten Gusi Esken, Josephine Baumgartner, Rosa Heiman, Antonia Streitmänn, Helene Seder.
 Ein falscher Baron, oder Diplomatisch. Große komische Szene mit Gesang von H. Grois. Musik von Herrmann Rosenzweig Im Escherl! Komische Szene von H. Grois.
 Durchwegs neues Programm.
 Auftreten sämtlicher neuengagierter Kunstkräfte.

Stefan Raditsch' Konzertthalle zur „blauen Rahe“.

VII., Königsgasse 15.
 Heute, Dienstag,
 Neu! Zum vierten Male: Neu!
Isidor Rebenwurzel
 in Afrika.
 Ausstattungs-Singspiel v. R. Lindenber. Musik von J. Schindler.

I. Omer ORPHEUM.

Dien, Hotel Széchenyi, 2. Bez., Kettenbrückegasse 12.
 Direktion: B. Arway. Regisseur: Edm. Werner.
 Auftreten des weltberühmten Salon-Athleten
Mathias Dietrich,
 der besten Kosmionbrette Frä. Marietta, der Chanjonne Frä. Olga, der Coupletfängerin Frä. Gärtner, der Wiener Chanjonne Frä. Bergheim, der Konzertsängerin Frä. Schöpl, der ungarischen Sängerin Frä. Kranka, der Gesangs-komiker Ferd. Gränerer, Anton Gombelini, Ed. Werner, des Kunstschaffners Dotar, des Schnellzeichners Davis.

IMPERIAL.

Waiquerboulevard Nr. 48. 27782
 Täglich grosse KÜNSTLER-VORSTELLUNG.
 Auftreten sämtlicher engagierter Kunstkräfte.
 Näheres Programm. Gesucht wird eine tüchtige, speziell ungarische
Possen-Gesellschaft
 für obiges Etablissement

Café Salzer,

Königsgasse 15.
 NEU!
 Abends groß Vorstellung.
Dreifaches Riesen-Phantascop
 von Professor Robertsohn,
 verbunden mit einem Monstre-Potpouri
Musikalische Citate
 von W. Angelotti.
 Zum Schluss: Chinesische Farbenspiele.
 Täglich abwechselndes Programm mit sensationellen Neuigkeiten
 Produktion der aus London zurückgekehrten
Damenkapelle Zelenka.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet achtungsvoll
Mór Salzer,
 Entrée frei!
 Caféter.

P. T. Färberei und chem. Wäscherei

Obwohl wir unser Etablissement für immerwährend vergrößern, so geschieht es doch, daß wir im Frühjahr und Herbst demnach mit Aufträgen überhäuft sind, daß wir mit dem besten Willen nicht rechtzeitig liefern können. Wir erlauben daher, uns dahin unterstützen zu wollen, daß schon vor der Zeit die betreffenden
Saison-Artikel
 uns zur Behandlung übergeben werden.
 Einer freundlichen Aufnahme vorstehender Zeilen sichern sich die mit aller Hochachtung und Ergebenheit
Ferd. Seckenberg u. Söhne
 bei
Witwe Dr. Baracs,
 27785
 Budapest, Badgasse Nr. 2.

Spiritus-Ersparnis

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-Essenz** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis fl. 3.50 per Kilo (auf 600—1000 Liter), inklusive Gebrauchs-Anweisung. Preisliste franco.
Karl Philipp Pollak,
 Essenzen-Spezialitäten-Fabrik in Prag. 26640
 Solide Vertreter gesucht.

Pariser und Wiener Ball- und Soirée-Toiletten

und Entrées aus 27539
Seide, Sammt u. Brokat
 von höchsten Herrschaften, wenig benützt, kauft man zu anerkannt realen Preisen in dem seit 30 Jahren bestehenden Salon des
Jacob Tannenbaum,
 Waitzner-Boulevard Nr. 24, 2. Stock Nr. 6.

PROMESSEN auf

Graf Genois-Lose || 3% Boden-Lose
 a 3 fl. und 50 kr. Stempel || a 1 fl. und 50 kr. Stempel
1. Februar ZIEHUNG 15. Februar
 ö. W. fl. 52,500 Haupttreffer ö. W. fl. 50,000
 verkauft

Lueff Sándor,

Parfumeur, 27760
 Budapest, Waiquergasse Nr. 22 (im Hotel National).
Operationen mit Lustgas!
 Kunstzähne und Gebiß unter Garantie, dauerhafteste Klomben, Preise mäßig, im Atelier des
Zahnarzt W. DICK,
 BUDAPEST, IV., Kristof-tér 8. 28912

RENDEZ-VOUS!

Die P. T. Herren und Damen werden höflichst eingeladen, ihre Einkäufe in dem neu vergrößerten **Herren- und Damen-Mode-Magazin de Nouveautés** der **Ganz David és Társa,** Budapest, V., Badgasse 2, (im Dianabadgebäude), zu befragen, wo ein permanenter Verkauf zu herabgesetzten Original-Fabrikpreisen stattfindet. Provinz-Bestellungen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. Nichtkonvenientes wird bereitwilligst zurückgenommen oder umgetauscht. 26781

Vier Zimmer wenig benützte Möbel,

Möbel,
 1 Schlafzimmer, Ruß, gezeichnet, matt, mit Spiegel, schwarz Marmor. früher fl. 360, jetzt fl. 220 mit Schublade.
 1 Speisezimmer, bestehend aus 1 Kredenz, 3thürig, gezeichnet, Eiche, 12 Stühle, Eiche, 1 Trumeau-Spiegel, gezeichnet, 1 Speisebank, 1 Speisetisch, gezeichnet, Eiche, Alles sehr fein ausgeführt, früher fl. 550, jetzt fl. 380.
 1 Salonarmatur, sehr fein, Medaillon, früher fl. 200, jetzt fl. 110.
 Auch werden, wie bisher, von Herrschaften Möbel zum kommissionellen Verkauf angenommen und billigt berechnet. Näheres in der
Möbelhandlung, Giselaplatz 3, 1. Stock.



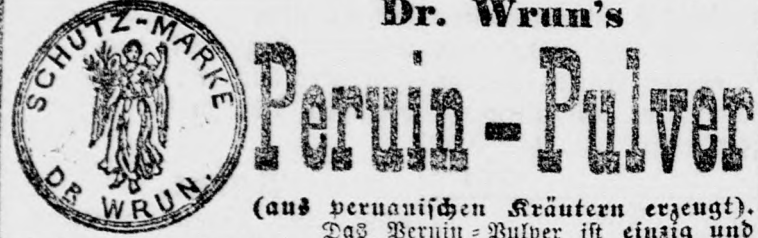
Touristen-Geist
 Nr. 1,
 Präparatur zur Stärkung des Körpers und gegen Ausfall der Haare.
Touristen-Geist
 Nr. 2,
 Spezifikum gegen Rheuma, Gicht, Brust- und Seitenstechen, gegen Gliederreizen u. Rückenschmerzen.
Für den raschen und sicheren Erfolg dieses ausgezeichneten Heilmittels wird garantiert.
 Zu haben Budapest, Rathhausplatz,
„STADT-APOTHEKE“
 Preis einer Flasche 70 kr.

COGNAC

de la DISTILLERIE FRANÇAISE
Czuba-Durozier & Cie.
 Promontor und Paris.
 Generalvertretung
RUDA & BLOCHMANN, Budapest.

Die Migräne, jener halbseitige, oftmals wöchentlich wiederkehrende und zu unerträglicher Höhe sich steigende Kopfschmerz hat bisher allen Mitteln getrotzt. Auch das neuerdings gegen Migräne so vielfach empfohlene Antifebrin erwies sich, so lange es für sich allein und nicht mit anderen Substanzen verbunden genommen wurde, absolut wirkungslos. Erst dem Apotheker Senckenberg ist es nach mehrjährigen Mühen gelungen durch eine glückliche Verbindung des **Antipyrin** mit verschiedenen anderen Arzneistoffen, in Form der sogenannten **Migräne-Pastillen**, ein Mittel zu schaffen, welches die bisher für unheilbar gehaltene Migräne erfolgreich bekämpft. Nach Genuß von 3 bis höchstens 5 Pastillen werden selbst die hartnäckigsten Anfälle unheilbar beseitigt. Die in eleganten Schachteln verpackten Pastillen kann man wie eine Bonbonnière beständig bei sich führen. Preis per Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 95 kr. ö. W. Der Name „Apotheker C. Senckenberg“ ist mehrmals auf jeder Schachtel zu lesen. Alles Andere ist wertlose Nachahmung. Zu haben nur in Apotheken. In **Budapest** bei Apoth. Anton Bayer, Apoth. Megyeri Géza, V., Nador-utca 34. sz. Falls in irgend einer Apotheke nicht vorrätig, jedenfalls zu beziehen vom Haupt-Apotheker **C. Brady, Kreisier**, (Wahren). Die Zusendung erfolgt franco gegen Vorherinsendung des Betrages.

Mannesschwäche, Nerven-Krankheiten, geheime Jugendünden und Ausschweifungen.



Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geschlechtsorgane zu beheben... Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.

Blutreinigend, Schleim und Galle abführend wirken die echten Tiroler Kräuter-Pillen. 1 Schachtel 30 kr., 12 Schachteln 3 fl. JOH. STENZL, Apotheker, Kufstein, Titol. BUDAPEST, von Török, Apotheker.

Advertisement for KELETI SERVKOTO featuring illustrations of a woman in various corset styles and text describing the product as a 'Bruchbänder' and 'SUSPENSORIUM'.

Advertisement for Leitfaden der Vieh- und Fleischbeschau für Schlachtkommissäre, Dr. Franz Hutyra, Otto Nagel jun., Budapest, Nationaltheater-Gebäude.

Selbst-Unterricht für Erwachsene. In 2-3 Wochen wird jede, auch die schlechteste Schrift.



Beste Wicse der Welt von St. Fernolend, Wien. Welche ohne Mühe sofort einen tiefschwarzen Glanz gibt... Preis einer Schachtel 1 fl. 25 kr.

Advertisement for 'AK' featuring a large stylized 'AK' logo and text: 'Aufgabe 352.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt...'.

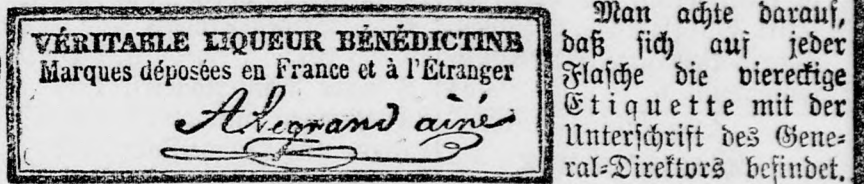
Ein junger Disting. Mann, welcher bald nach Paris reist, um dort zu bleiben, sucht Bekanntschaft einer schönen geist- u. gemüthvollen jungen Dame...

Advertisement for J. PRINDL, Geheime Krankheiten, featuring a portrait of a man and text: 'heilt beinahe alle Harnröhrenbeschwerden (Gonor) ob frisch oder alt...'.

Distillerie der Abtei zu Fécamp (Frankreich) Véritable Liqueur BÉNÉDICTINE



der Benedictiner-Mönche. Vortrefflich, tonisch, den Appetit und die Verdauung befördernd.



Man achte darauf, daß sich auf jeder Flasche die vierfache Etiquette mit der Unterschrift des General-Directors befindet. Man findet den echten Benedictiner-Liqueur bei Nachgenannten: Brázy Kálmán, Museurungstr. 33; Dietrich & Gottschig, t. 1. Hofl., Andrássystr. 29 u. Filialen; Carl Hoff's Nachf., Carl Bartholomäus, t. 1. Hofl., u. Brückgasse; Erke Baranbaer Wein- und Champagner-Fabrik von R. Wittke, Dorotheagasse 7; Vilmos S. Summerling, Kronprinzgasse 11; Santa Karoly, Badgasse 5; S. Szapóty & Co., Dorotheagasse; J. Mehnert, Badgasse 4; Szeneš Ede, esemege-kereskedése Dorotheagasse 5, Filiale Andrássystr. 129; Jof. Seidl, Herren-gasse; Takács János, Gáborugasse; Losonczy József in Szatmár; in Temesvár: Jof. Schneider, Prinz Eugène-Platz; in Budapest: Café Venezia; L. Edecskuty, Elisabethplatz 7; Gebr. Halbauer; J. Gräßl, Hochstraße; Jitván Szimon, Waitznerboulevard 12; Alois Klement, Giselaplatz 4; F. Johann Lohmeyer, Karlsring; Jof. Müller, Nagy-Szent-Miklós; Sándor Rabich, Waitznergasse 22 (Hotel National); Gyula Radanovich, Henyplaz; Johann Schedel, Hauptgasse 3; Gyula Schuster, Andrássystraße 73; Spuller Jitván, Hauptgasse 31; Lajos Bághy, Palatin-gasse 17; M. Zadat, Keckseméteggasse 13. 26288

Advertisement for F. WADLSTEINER & CO. featuring a circular logo with 'Hauptniederlage ORFÈVRENERIE CHRISTOFLE Paris-Karlsruhe 11473' and text: 'Hausgebrauchs- und Luxus-Silber bei Budapest, Waitznergasse Nr. 27. Reiches Lager von französischen, englischen, böhmischen Porzellan- u. Glas-servicen...'.

Advertisement for Fabrique de corsets 'AU BON MARCHÉ' featuring illustrations of corsets and text: 'BUDAPEST: Elisabethplatz 7, Ecke Wienerg. WARSCHAU: Mibakowa 6. empfielt wieder genau nach Maß in französischer Façon...'.

Advertisement for Mariazeller Magentropfen featuring an illustration of a mountain landscape and text: 'vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens...'.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Ausschnitte werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einreichung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon.)

Gebrauchte und neue feuerfeste und einbruchsfichere Kassen, auch Original Friedrich Wiebe und S. Bertheim & Co., wenig gebraucht, offerirt billigst Wiener Kassen, Fabrik-Niederlage, Budapest-Gütergasse 6. 634

Praktischer Bauzeichner findet Beschäftigung. Offerte unter „S. B. N.“ an die Adm. 906

Egy élekt videóban egy teljesben berendezeit jó forgalmu rőfös, rövid-áru-és

fehérnemű-üzlet családí viszonyok miatt kedvező feltételek mellett azonnal átvehető. Hol? megmondja a kiadóhivatal. 912

Reines unangeführtes schnittenes Manufakturpapier ist um 11 fl. pr. Meterzentner, bei Abnahme von 5 Dtzr. um 10 fl. zu verkaufen. Näh. in der Expedition.

Agenten, jold und tüchtig, die das landwirtschaftliche Publikum in der Provinz besuchen, finden gegen hohe Provision dauernde und lohnende Beschäftigung bei der landw. Maschinenfabrik-Niederlage **Denes és Steiner,** Budapest, 6. Bez., Cötvös-gasse Nr. 38. 815

Das Haus, 6. Bez., Seiv-utca 66, mit Parterre- und Kellerlokalitäten ist vom 1. Mai ab, auf mehrere Jahre zu verpachten. Dasselbe ist in unmittelbarer Nähe der im Bau begriffenen Dampftramway der Bodanitzgasse und eignet sich ganz besonders für **Industrielle, Wirthe, Bäcker** u.dgl. Näheres in der **Eigenhandlung Romeiser,** Váci-körút 6. 869

Ein schöner Baugrund in Den, Kettigasse, ist preiswürdig zu verkaufen auf welchem schon Kanal und Wasserleitung geleitet ist. Wo? jagt die Exp. 862

Ein Kasse, Butter- und Hülsenfrüchten-Geschäft ersten Ranges, in einer der belebtesten Straßen Budapests, mit großem Kundenkreis, Tageslohnung 80—100 fl., ist wegen Krankheit des Eigenthümers mit vortheilhaftem Bedingungen zu verkaufen. Näh. in der Exp. 932

Seibte zeitungs-Expeditions-Mädchen oder Frauen, die im Couvertiren und Zusammenlagern der Blätter tüchtig sind, können sich jetzt in der Exped. d. Bl. behufs Aufnahme vormerken lassen. 900

Greislerci, alter Posten, anstößende Wohnung, ist wegen Krankheit des Eigenthümers sofort preiswürdig zu verkaufen. Adr. in der Exped. 545

Maschinenhändler. Einige vorzügliche Maschinenhändler finden bei gutem Lohne dauernde Arbeit auf der Hermann'schen Werke in Neupest. 329

Sensationelle Erfindung! „Mechanograph“, prakt. für Dilettanten-Maler u. s. w., zum precocipiren und vergrößern beliebiger Bilder. Photograph-Schnittmuster zu haben um 80 kr. nebst Gebrauchsanweisung bei **Theodor Kertész, Dorothea-gasse 1.** 943

Wäsche.
1 St. feines, weißes Hemd . . . fl. 1.50
1 „ Creton-Hemd . . fl. 1.25
1 „ Rique-Hemd . . fl. 1.50
12 „ feine Kragen . . fl. 1.80
6 „ Seiden-Kravatten . . fl. 1.20
6 Paar Winterfoden fl. 1.50

Bestellungen bitte an die Kravatten- und Wäsche-Fabrik des **H. Schwarz,** Budapest 6. Bez., Gr.-Feldgasse 14, zu richten. Ill. Preis-Kourante versende gratis u. franco. 36937

Gelegenheits-Kaufhaus zu 11 1/2% rein Ertragsfähig. In einer frequenten Gasse des 8. Bezirkes ist ein 2stöckiger Neubau, noch 15 Jahre steuerfrei, solid gebaut, eingetretener Verhältnisse halber zum außerordentlich billigen Preis von 46,000 fl. zu verkaufen. Belastung ist 24,000 fl. Baugeld, der Rest müßte baar bezahlt werden. Das erforderliche Kapital von fl. 22,000 trägt nachweisbar und unter **Garantie 2540 fl.** jährlich rein. Näh. bei den Bevollmächtigten **Keszthelyi & Schwarz** in der Realitäten-Verkehrs-Kanzlei, Waizner-Boulevard Nr. 10. 911

Agenten, welche in der Provinz Defonomen, sowohl Mühlen und Fabriken besuchen, werden von einer **Maschinenfabrik ersten Ranges** gesucht. Off. mit Angabe von Referenzen zu richten an **S. Hoffmann,** Budapest, IX., Soroksärer-gasse 82. 916

Geschäftslokalitäten für jede Branche geeignet, im Fabriks-Viertel, lebhaftes Geschäft, sind pro Februar oder Mai preiswerth zu vermieten. Näh. in der Exp. 835

Praktikant (Christl.) wird für ein Detail-Materialengeschäft gesucht. Anträge unter „Praktikant“ an die Exped. 905

gebildete Dame wünscht 2—3 Nachm. Stunden als Gesellschafterin, Pflanzgarten bei einer Dame oder alten Herrn zuzubringen. Adr. in der Exp. 883

Gasthaus, Kaffeehaus, kleine gesunde **Wohnungen,** Werkstätte, Kurzwaarenhandlung Dr. C. v. Wagner 9. Bez., Soroksärer-gasse 96.

Ein Patent wäre zu verkaufen. Erforderliches Kapital ca. fl. 1000. **Nachweisbar reich umbringend.** Nähere Auskunft hierüber ertheilen nur direkt den **Berthern Carl Edwin und Pipik,** Königsgasse 8. 942

Unungänglich notwendig für Grundbesitzer, Pächter, Finanzbeamten, Gemeindevorstände, Advokaten u. s. sind die folgenden erschienen und bereits am 1. Februar in **Kraft tretenden Vollzugs-Verordnungen** zu den Gesetzen über das **staatliche Schantgeschäfte u. über die Schant-Entschädigung mit Eingangs-Formularen.** Preis 40 kr. Bei vorheriger Einreichung von 45 kr. erfolgt franco Zufendung. Früher erschienen: **Gesetz über das staatliche Schantgeschäfte und die Entschädigung des Schantregales.** Preis 60 kr. Bei vorheriger Einreichung von 65 kr. erfolgt franco Zufendung durch die k. u. k. Hofbuchhandlung **Robert Lampel** (Ph. Wodianer & Söhne), Budapest, Andrássystraße 21. 935

Von Herrschaften abgelegte Herren Anaben- und Kinderkleider stets preiswürdig zu haben 4. Bez., Univeritätsplatz 5, im Hofe, Magazin 1. Dasselbst auch **Putz-Reparatur,** und **Kleider-Leih-Anstalt.** 35700

Ein Fräulein aus gutem Hause sucht Stelle als Hausfräulein oder als feineres Stubenmädchen in einem Herrschaftshaus. In allen Haus- und Handarbeiten bewandert, gut musikalisch. Zeugnisse zur Verfügung. Adr. in der Exp. 952

Geld auf Lose und

Werthpapiere (rückzahlbar nach Belieben, auch in kleinen Beträgen) ertheilt in jeder Höhe billigt das **Bant- u. Wechsel-Geschäft** **Armin Kováts,** Habsburger-gasse Nr. 4, Palais Dreher 719

Eine Weißbäckerei, alter Posten, mit großem Kundencreis, ist wegen Todesfall sofort zu verkaufen. József-utca 77. 953

Dipl. Erzieherin, 37., mit vorzüglichen Zeugnissen unterrichtet im Deutschen und Ungarischen, Handarbeit, im Nähen versiert, möchte ihren Posten wechseln. Gest. Antr. unter „E. U.“ an die Exp. erbeten. Selbe würde auch die Pflege mütterlicher Kinder übernehmen. 842

Eine intelligente, junge Dame mit einigen tausend Gulden **Baarvermögen,** wünscht ihren Fähigkeiten entsprechend, in einem feinen, größeren Geschäft eine Anstellung. Selbe würde auch eine größere Baarkautionsleistung. Näh. in der Exp. 851

Országos sajtó-es vaj-szóvetkezet raktára, Ferencz József-rakpart 27.

Feinste Theebutter fl. 1.20 kr. per kilo und **Kisbéri Kinesem,** neuester Dessertkäse 15 kr. per St. 825

Zu der Leder-, Spezerei-, Eisen-, Galanterie-, Kurz- und Nierenbergerwaarenhandlung des **Herman Reichsmann** in Djalovar ist die Stelle eines tüchtigen **Rommis,** der der deutschen, kroatischen und ungarischen Sprache vollkommen mächtig ist, per sofort zu begeben. Offerte sind direkt an obige Firma zu richten. 804

Für ungarische Industrielle. Ein Kaufmann, Ungar, in Paris demozilitrend, mit den Geschäftsverhältnissen dasselbst genau bekannt, übernimmt die **Placirung von Niederlagen oder Vertretungen solcher ungarischer Industrieller,** deren Fabrikate nach seinen Erfahrungen **Ausicht auf größeres Absatz** oder **Konsum** dasselbst fänden. Näheres das Annoncen-Bureau **Ant. Mezei,** Budapest, Gyllen-platz, Palais Haas. 679

Ein Kasse- und Buttergeschäft, auf einem sehr lebhaften Posten, ist wegen anderer Unternehmung sofort zu übergeben. Näh. in der Exp. 824

Ein schön möblirtes Gastzimmer mit separatem Eingang im 1. Stock (Wagnerboulevard) für einen oder zwei Herren bei einer intelligenten kinderlosen Familie ist sofort zu vergeben. Näh. unter „64“ an die Exp. 919

Kein Schwindel mit neuen Kleidern, welche als alte verkauft werden, sondern nur von **Herrschaften** abgelegte Herrenkleider, in größter Auswahl zu billigsten Preisen sind zu haben **Karlstr. Nr. 2,** Edelgatanergasse, im Hofe Dasselbst auch Kleiderleihanstalt. 9

Diszibutorok, phantasia, salon, ebédlo, haló-es úrbutorok, bronzes és majolika-nippes, olaj-festmények, smyrna-szönyegek, függönyök, zongora, valamint egy **pianino** igen jutányos áron eladtnak. **Andrássy-út 105, I. emelet, naponta 9—12-ig és 2—4-ig.** 470

Univeritätslehrer sucht geistige Beschäftigung für den Nachmittag. Eventuell als **Korrektor** für Gymnasial u. Realhörschulen. Gest. Anträge sub „Jurist 21“ an die Exp. 500

Ein Keller-Früchten-Magazin ist vom 1. März ab zu verlassen. Näh. Palatingasse 36. 268

Ein Gewölb, gegenwärtig ein Selcher-Geschäft ist vom 1. Mai ab zu verlassen. Näh. Palatingasse Nr. 36. 269

Schöne Ball-Toilette licht violett Brocat, wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Adr. in der Exp. 775

Junger Mann, perfekter Buchhalter, der deutschen und ungarischen Korrespondenz mächtig, sucht Anstellung. Geeignete Antr. sub „Dauernd 23“ an die Exp. 907

Ein halbes Haus ist in Pacht zu geben, auch als Werkstätte oder kleine Fabrik zu benutzen, vom 1. Mai an. Näh. Königsgasse Nr. 101, bei Josef Mayer. 778

Eine über 30 Jahre bestehende **Spezerei- und Delikatessenhandlung** in der Leopoldstadt ist **billig** zu verkaufen. Auskunft ertheilt **S. Schmidt,** VI., Gvár-utca 6, zwischen 5—7 Uhr. 834

Agenten gegen hohe Provision gesucht. Die mit Baumeistern, Hausherren u. s. w. Verbindungen haben oder genügende Bekanntheit besitzen, bevorzugen. Adr. in der Exp. 931

Ein Virtuoso im Klavierspielen, Hörer des Polytechnikums, der französischen, englischen Sprache mächtig, sucht als **Instruktoren** eine passende Stelle. Antr. unter „Virtuos“ an die Exp. 982

Junges Mädchen aus gutem Hause, nehme ich in meiner Konditorei sofort auf, **Karl Müller,** Konditor Josephplatz 1. 983

Ein Geschäftslokal sammt Wohnung in einer bewohnten Gegend, wo in kurzer Zeit der Viktualienmarkt eröffnet wird, ist billigst zu verkaufen. Zu erfragen **Soroksärerstraße 108,** in der Trafit. 984

Zu pachten wird gesucht ein Haus für circa fl. 3500 per 1. Mai. Offerte an „Budapester Wohnungsanzeiger“ **Gjellaplatz 7.** 970

Kafee- und Friseur-Geschäft, alter Posten, billiger Zins, ist zu verkaufen. Adresse in der Exp. 966

Kompagnon mit 6—8 hundert Gulden wird behufs Erweiterung eines hiesigen Fabrikgeschäftes (über 100% reiner Nutzen) gesucht. Anträge unter „Gegenwart u. Zukunft“ an die Exp. 964

Eine Lottokollektur mit anstößender Wohnung, in einer lebhaften Gasse, alter Posten, ist zu übergeben. Näh. in der Exp. 965

Maschinist, der in größeren Dampfmaschinen und Mühlen beschäftigt gewesen, sucht Posten. Gest. Anträge unter „Maschinist“ an die Adm. 972

Stall für 2 Pferde zu vermieten per 1. Februar. 5. Bezirk, Wollgasse 8. Näheres dasselbst 991

Komptoirist, der doppelten Buchführung, wie auch der deutschen und ungarischen Korrespondenz mächtig, wird für die Provinz gesucht. Gehalt 55 fl., freie Wohnung. Offerte unter „S. L.“ an die Exp. d. Bl. 992

Welcher ältere Herr wäre geneigt eine Waife, die ganz unabhängig ist, zu heirathen? Dieselbe ist aus anständiger Familie, sehr häuslich, fleißig und sparlich. Gültige Anträge erbitte unter „Trennes Herz“ an die Exped. 975

Deutsche, tüchtig in Musik, Französisch, Zeichnen, Handarbeit, allen höheren deutschen Wissenschaften, Majolikamalen, sucht einige Stunden unter bescheidenen Bedingungen zu begeben. Adresse unter „C. W. 33“ an die Exped. 989

Zufassant gegen Fugam, mit 100 fl. Kautions wird sofort acceptirt. Näheres in der Exp. 990

Ein junger Mann, der ungarischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, wird für die Administration eines Wochenblattes **sofort** acceptirt. Näh. in der Exped. 987

Erzieherinnen (Ungarinen und Deutsche) mit Sprach- und Musikkenntnissen für bürgerl. und adel., ferner **deutsche und französische Bonnen,** deutsche und ungarische **Kinder-gärtnerinnen,** zum sofortigen Eintritt gesucht, durch das **Central-Bureau für Lehrkräfte, Budapest, Elisabethring 38.** 981

Praktikant mit guter Handschrift, deutscher und ungarischer Sprachkenntniß, wird für ein Komptoir aufgenommen. Näh. in der Exped. 986

Bordeaux-Leder-Speise-Divan, Dittomane und Divans sind zu staunend billigen Preisen sofort zu haben, **Leop. Deutsch,** Arany-János-gasse 34. 963

Tücht. Zuschneider. Ein Schüler von Hoffmann und Sohn, Wien, welcher auch große Bekanntheit in der Provinz hat, sucht sofort einen Posten als **Zuschneider** und **Reißender.** Adr. in der Exp. 967

Eine Friseurin, fodor szné, Coiffense ist zu erfragen bei **S. Zvoter,** Ecke der Klottigasse und Waizner-Boulevard vis-à-vis dem Hotel London. 968

Für ein **Kurzwaarengeschäft** wird ein Lehrling mit 10 fl. Gehalt aufgenommen. Adr. in der Exp. 980

Auf der Kerepelerstraße und 2 möblirte Zimmer, der Eingang ist vom Vorzimmer, für 2 Herren, auch einzeln oder auch als Kanzlei zu verlassen. Adr. in der Exp. 974

Agent, ledig, bei Spezereihändlern und Greislern gut eingeführt, wird gegen Gehalt und Provision aufzunehmen gesucht. Näheres **Munkás-utca 14, Souterrain, von 8 bis 9 Uhr Früh.** 978

Zu einer kränklichen Dame auf's Land, wird als **Pflegerin u. Bedienerin, eine intelligente Person mittleren Alters** aufgenommen, die **Hertz und Gemüth besitzt, und mit Kranken umzugehen versteht.** Adr. in der Exp. 985

Kautions. Demjenigen **hohes Honorar,** der einem jungen Mann, Christ, eine ihm passende Stelle als **Kassier** oder ähnlichen Vertrauensposten in einem hiesigen **renommirten Hause** baldigst verschafft. Kautions 5000—6000 fl. Bei besterem Gehalte auch mehr. Antr. unter „L. S.“ Kassier an die Exp. 971

Egalisir-Drehbank, 2 1/2—3 Meter lang in gut brauchbarem Zustand, wird gekauft. Offerte mit Preisangabe übernimmt die Adm. sub „Egalisir Drehbank“ 975

25 fl. Belohnung Demjenigen, der mir ein Geschäfts-Lokal auf der Kerepeler-Strasse gelegen vom Rodospitale bis zur Habsburger-gasse am 1. Mai zu beziehen, vermittelt. Adr. in der Exp. 979

Nevelő, izraelita, falura fölvetetik két sium mellé az algymnasium tanitágyak és zongora tanitására. Ajánlatok „G. L.“ betűk alatt e lap kiadóhivatalához kéretnek intézetni. 973

Als Stütze der Hausfrau wird eine nicht ganz junge Dame mit einiger Bildung gesucht, die mehr auf gute Behandlung, als auf große Bezahlung sieht. Anträge sub „K. S.“ an die Exp. 969

Magy. kir. államvasutak, 2880 sz.

Árverési hirdetés. Ezenel közhírré tétetik, miszerint az üzletszabályzat 61. §-a értelmében elarusitandó kiváltatlan szállitmányok nyilvános elárverezése Budapest dunapart állomásunkon f. hó 31-én csütörtökön tartelött 9 óratól kezdve tartatik meg, mely árverésre a t. cz. közönség ezenel meghivatik. Budapest, 1889 január hó. 15

Az üzletvezetőség.
Heirathsantrag. Ein Großindustrieller, auch kaufmännisch gebildet, kath., Witwer, mit 42 Jahren, sehr angenehmes Aussehen, der seine Fabrik aufgegeben hat, sich gegenwärtig in der Provinz mit Dekonomie befaßt, auch Vermögen besitzt, wünscht die ehrbare Bekanntheit einer unabhängigen gebildeten Dame, welche Vermögen oder ein größeres Geschäft hat, Hotel oder Dekonomie in der Provinz nicht ausgeschlossen, wo die Thätigkeit eines praktischen, gebildeten, ehrenhaften Mannes von bestem Erfolg gekrönt werden könnte. Discretion verbürgt. Nicht anonyme Anträge unter „Rauf“ an die Expedition; worauf persönliche Vorstellung erfolgt. 976